

# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. O.

Ar. 104.

Nebra, Sonnabend, 27. Dezember 1913.

26. Jahrgang.

### Die Wirren in China.

Vor einigen Tagen hat Präsident Yuan-shikai an die Gesandtschaften im Ausland ein Rundschreiben erlassen, in dem er ihnen aufgibt, ihre Gesandtschaften hier zu erblicken. Das Ausland von der Tatsache zu überzeugen, daß in China jetzt Ruhe und Ordnung eingeleitet sind und daß ein längerer Verweilen fremder Truppen auch im Süden des Landes überflüssig ist. Natürlich sind die Gesandtschaften sich sofort bemüht, dem Willen des Präsidenten zu entsprechen, aber es scheint, daß man ihnen nicht überall ein williges Ohr leihet.

Freilich, Ausland hat ja schon vor längerer Zeit den Wälden selbst den Vorschlag unterbreitet, die Besatzungstruppen aus China zu entfernen, und ausdrücklich erklärt, daß die russischen Truppen auch dann zurückgezogen werden sollen, wenn die Mächte dem Vorschlage nicht zustimmen. Der Vorschlag Russlands war durchaus verständlich. Die Interessen des zarischen Reiches im Süden des Landes, im Süden hat Russland für sich nichts zu befürchten, und wenn es gleichwohl im Süden Truppen landete, so geschähe es, um mit dabei gewesen zu sein.

Für die andern Mächte, so weit sie überhaupt asiatische Interessen haben, liegen die Dinge anders. Niemand misstraut Yuan-shikai. Im Gegenteil, seine Wahl zum Präsidenten ist von ganz Europa mit großer Freude begrüßt worden, denn man sah in ihm den einzigen Mann, der gegenwärtig in der Lage ist, mit Erfolg die Leitung der weitverbreiteten chinesischen Staatsangelegenheiten zu führen. Aber dabei darf doch nicht vergessen werden, daß die Person Yuan-shikai allein keine Garantie für Ruhe und Ordnung im Chinesenreich bieten kann.

Er selber weiß sehr genau, daß er mit inneren Wirren und äußeren Schwierigkeiten in gleicher Weise rechnen muß. Das ist ja eine Erfahrung, die durch die Geschichte bestätigt worden ist: Die gefährlichste Wettereide Chinas liegt im Norden. Der Russe muß auf einheimisches Gebiet übergreifen, wenn er leben will. Durch den Wiener Vertrag hat er sich wichtige Handelsrechte in der äußeren Mongolei verschafft, die von China bestritten worden sind. Das sind jedoch bisher nur Vorrechte auf dem Papier gewesen. Um sie auszuüben, muß der äußere Russe die Mongolei, der bisher unter dem unbedingten Einflusse des chinesischen Handels gestanden hat, kommerziell erobern werden. Damit aber droht China die völlige Auslöschung. Der Russe tritt irgendwo und irgendwohin ein, ruhen in der Mongolei, er empfängt sie, und die Wut der Mongolen richtet sich dann regelmäßig gegen China.

Auf diese Weise hat Yuan-shikai die äußere Mongolei ausgeben müssen. Wer bürgt dafür, daß Russland sein Verfahren nicht in der inneren Mongolei wiederholt? Ganz verständlich wird Ausland, wenn es sieht, daß seine Macht erweitert wollen. Und dann? Die nächste Folge wäre, daß Japan wieder auf dem Plan erdient. Japan hat Korea gewonnen und seine Hand auf die Sibirienshälfte gelegt, weil Ausland sich dort festsetzen wollte. Russische Übergänge in der inneren Mongolei müßten auch jetzt sofort von den Japanern beansprucht werden und die japanische Regierung zu Schritten veranlassen, die schließlich China zum Schaden gereichen würden. Doch auch ohne den russischen Anstoß ist Japan durch die bestehenden Verhältnisse gezwungen, sich auf Kosten Chinas zu bereichern.

China besitzt eine Unmenge von Rohstoffen, die Japan für seine wachsende Bevölkerung braucht. Vor allem Mehl, der in China billiger ist, als in Europa, ist in Japan ein hoher Preis erreicht hat. Ganz ohne Zweifel hätte Japan schon im letzten Sommer oder schon während der Revolution ausgegriffen, wenn nicht Englands Giferlichkeit erwidert wäre, daß Japan nicht zu mächtig werden darf. Aber es kann trotz aller Bundesgenossenschaften kaum Yuan-shikai alle diese Gefahren abwenden, oder sieht er sie nicht?

Das kommt die immer drohende Gefahr der Revolution aus dem Süden. Gewiß, die europäischen Mächte, auch Deutschland, die misstrauen Yuan-shikai. Aber er kann doch unmöglich verhindern, daß die Hebeln sich an fremdem Eigentum bewegen, wenn erst einmal die Leidenchaften geweckt sind. Yuan-shikai mußte der Zerplitterung und Zerbröckelung des Landes ein Ende machen, um damit dauernd die Revolution niederhalten können. Erst dann wäre machtsache Ruhe und Ordnung eingeleitet, und dann könnten die fremden Beziehungen zurückgezogen werden. Der Weg

bis dahin ist aber noch weit, wenn das Ziel überhaupt erreicht wird.

### Das Testament des Negus Menelik.

Der jetzt nach amtlichen Mitteilungen verschiedene Menelik II. Kaiser von Abyssinien hat vor Jahren schon in einem Testament seine Anordnungen bezüglich der Thronfolge und der Aufrechterhaltung der militärischen Machtstärke des Reiches niedergelegt, das vor einiger Zeit veröffentlicht worden ist, heut aber ein erhöhtes Interesse in Anspruch nehmen kann. In dem Testament des Negus des Orients richtet der Negus von Juda" zunächst seine Grüsse und Wünsche an alle Untertanen seines Reiches. Er dankt ihnen, daß sie es ihm durch ihre Liebe leicht gemacht hätten, das Land Reich zu erben. Weiter erkennt er freudig an, daß die Einigkeit aller Bewohner Abyssiniens das Abhängigkeit Land nach außen stark und unüberwindlich gemacht hat. Nach diesen einleitenden Dankesworten trifft der Kaiser seine Bestimmungen über seinen Thronerben und über die vorerbt erforderliche Regierung. Er setzt seinen Enkel Abji Yesou in seinem Nachfolger ein und bestellt ihm zum Vormunde den angesehenen Fürsten des Reiches, den Ras Tesfayom. Das Testament an dem Knaben Yesou ist außerordentlich liebevoll und enthält die verschiedensten Stellen seines politischen Testaments bezieht Yesou ab. Obwohl der Knabe nicht sein direkter Nachfolger ist, so ist er doch ihm: "Ich habe keinen Sohn außer Yesou... wenn einer lo vermenge wäre, so sagen, laßt uns das Land erben, und laßt uns über das Land bringen, der verfluchte ich...".

Wird für die Aufrechterhaltung der Siderheit und Ordnung nach Innen und Außen durch ein starkes Meer gibt der König der Könige im einzelnen genaue Anweisungen. Auch die Organisation des Meeres, wie sie zu seinen Lebzeiten bestand, und die sein ureigenes Werk war, soll nicht gerüttelt werden. Das abessinische Meer soll sich auch in aller Zukunft aus den Kaiserlichen Truppen und aus den Truppen der tributpflichtigen Landesfürsten zusammensetzen.

Das Meer Westindiens ist ein lebendes Meer, das sich in zwei von einander getrennt bestehende Truppeneinheiten gliedert, nämlich in die Kaiserlichen Truppen und die Truppen der tributpflichtigen Landesfürsten. Das Regiment etwa von 300 bis 1000 Mann gerechnet. Viele Gardebatterien, denen noch Kavallerie hinzugefügt ist, bestehen aus den Gardebatterien und den Gondari. Die einzelnen Gardebatterien tragen überaus merkwürdige Bezeichnungen; so heißt ein Regiment "Regiment Söhne von Edelleuten" oder ein anderes "Regiment Berittene Wächter", "Regiment Favoriten" um die Kaiserliche Seite des Meeres. Sie besteht aus vier Gebirgsbatterien mit je sechs Soldatskanonen, sowie einer Gebirgsbatterie mit vier österreichischen Sieben-Zentimeter-Kanonen und etwa 60 den Stallern feinerzeit abgenommenen Trupp-Gebirgskanonen. Den Kern des Meeres bildet die Infanterie, die in einer Stärke von rund 60 000 Mann die Besatzungen für die festen Plätze und für das Stammland Schoo stellen. Die 6000 Mann starken Gondari sind Truppen, die an die Festungen der Befestigungsstellen abmandert sind.

Offiziell sind sie dazu bestimmt, die Macht und das Ansehen hochzuhalten. In Wirklichkeit dienen sie natürlich den Interessen des Kaisers, die vornehmlich in den vom Meere aus zu machen sind. Die Truppen der Leibwachen besitzen eine ähnliche Einteilung, Ausbildung und Benennung wie die Kaiserlichen Truppen. Im Jahre 1905 sollen 80 000 Mann mit etwa 20 Geschützen vorhanden sein, doch dürfte diese Zahl nur eine Reue und Hogen gemeint sein. Die mächtigsten Kavalleren, z. B. der Ras Watomom von Darar, haben angeblich etwa 20 000 Mann zur Verfügung, während die kleineren Fürsten nur etwa 4000 bis 6000 Mann für sich beanspruchen können. Außer diesen Truppen sind noch die Gondel-Truppen vorhanden, die erst im Kriege aufgeboten worden.

### Heer und flotte.

Das Lehrschiff "Höring" ist von den Übungen in der Dniepr nach Kiel zurückgekehrt. Der Schiffbau und wurde angeht. Alle Schiffe treten in ihre Spezialstationen wieder ein. Die Übungsfahrt ist nicht ganz ohne Unfall abgegangen. Als das Geschlopper im Welt Durch-

bruchsmann ausführt, lief das Torpedoboot "V 159" gegen den Kreuzer "München". "V 159" lang Verberlungen am Bug davon. Der Kreuzer blieb unbeschädigt.

Der Finanzauschuss der hessischen Abgeordnetenkammer hat im Einverständnis mit der Ober-Berwaltung beschlossen, daß die Zweite hessische Unteroffizierschule nach Schweinfurt kommen soll. Die schon bestehende befindet sich in Fichtenfeld-Quartier bei München.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Reichsfinanzler v. Bethmann Hollweg hatte eine längere Unterredung mit dem französischen Botschafter Cambon, bei der eingehend die Orientfragen erörtert wurden.

### Zum Tode Kaiser Meneliks.

Über den nunmehr wirklich erfolgten Tod des Negus Menelik II. wird eine amtliche Nachricht verbreitet; er dürfte jetzt endgültig seinen Reich aufgegeben haben. Nach der amtlichen Nachricht, die aus Addis Abeba stammt, ist er 69 Jahre alt geworden. Menelik II., der König



Kaiser Menelik.

der Könige, war als Sohn einer Skavin dem Könige Gela Melesof geboren und hat sich durch unübertroffene Energie den Weg zum Thron, den er 1889 bestieg, gekämpft. Seit dem Jahre 1889



Abji Yesou.

führte er den Titel "Kaiser von Abessinien". In diesem Jahre verheiratete er bekanntlich das italienische Expeditionskorps Baratteri vollständig in der Schlacht bei Abba. Sein Nachfolger ist der jetzt sechsjährige Abji Yesou, ein Enkel Meneliks; es ist ein Sohn eines der angesehenen Fürsten des Landes, des Ras Mikael, und nach abessinischer Sitte schon seit feben Jahren mit der jetzigen Kaiserin Romana verlobt.

wurden. Der Kanzler hat sich nach der Unterredung mit dem hessischen Staatsminister Herzmann mit der jetzige Minister C. Wolff zum Vorsitzenden des Ministeriums in Braunschweig ernannt worden.

\* Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen wird am 8. Januar im Reichstag wieder zusammengetreten und bis zum 10. Januar Sitzungen ab-

**Inseritionspreis**  
für die einpaltige Schriftsätze oder deren Raum 15 Pfg., bei Preis-Anzeigen 10 Pfg. Resten pro Zeile 25 Pfg.  
**Inzerate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wgr. angenommen.

halten, in denen die Vorträge und Erörterungen fortgesetzt werden sollen. Die Zeit der nächsten Sitzung ist so gewählt, daß die Mitglieder des Reichstages bequem daran teilnehmen können, ohne durch die Tagung des Reichstages an ihren Erledigungen behindert zu werden. In der Präsenzzeit während der ersten und zweiten Sitzung ist die weitere Ausführung des Arbeitsprogramms und die Vornahme der Sachverhandlungen vom geschäftsführenden Ausschuss vorbereitet worden.

\* Die Reichstagsversammlung im Wahlkreise Burg-Verden wird voraussichtlich in den ersten Tagen des Februars stattfinden, voraussichtlich am 10. Februar. Amlich ist der Termin noch nicht veröffentlicht.

Die Thüringischen Regierungen streben eine gemeintam gleichmäßige Regelung der Bergwerksabfertigung durch ein besonderes Landesgesetz an. Das Gesetz ist bereits in Vorbereitung.

#### Österreich-Ungarn.

\* Wie aus Ombuden berichtet wird, erhielten sämtliche leitende Kabinettsbeamte des Herzogs von Cumberland den schriftlichen Befehl, weitere Aufstellungen zur hannoverschen Frage weder zu veranlassen, noch Auskünfte hierüber in Zukunft an Zeitungen oder Personen zu geben.

#### Frankreich.

\* Die dem Senat angehörigen Lehrer des Seine-Bezirks haben anlässlich einer von dem Präsidenten der Republik und dessen personalisierten Weibnachtsfeier einen Befehl erteilt, in dem sie gegen die Veranlassung Einpruch erheben, die an das Vorgehen der römischen Kaiser erinnere, die zur Sicherung ihrer Beliebtheit dem Volke Unterhaltungen boten. National hat die Bestätigung dieses eigenes Spruches stattgefunden.

#### Belgien.

\* Die Kammer hat ein Gesetz angenommen, monach die Pension für Grubenarbeiter auch denjenigen invaliden Bergarbeitern ausgenommen soll, die nicht die vorchriftsmäßige Altersgrenze erreicht haben.

#### Balkanstaaten.

\* Während der Streit um die Grenzen Albanien immer noch nicht endgültig entschieden ist, macht sich im Lande selbst immer unangenehmer der Geldmangel bemerkbar. Der von den Mächten eingesetzte Generalgouverneur von Sufutari erklärte, die Mächte müßten sofort Geld schaffen, da alle abantischen Kasfen völlig erschöpft seien.

\* In der griechischen Kammer forderten mehrere Mitglieder eine eingehende Darstellung der Ermordung Königs Georgs in Saloniki. Ein Redner erklärte, es sei bemerkenswert, daß der Mörder Chinas sein Griechengebiet war, und daß er im Dienft der Bulgaren oder der Türken gestanden habe. Der Redner verlangte, daß der Tatbestand von Seiten der Regierung aufs genaueste festgelegt werde. Die Regierung sagte das zu.

#### Spanien.

\* Die ägyptischen Wahlen zur Gesetzgebenden Versammlung sind in vollständiger Ordnung verlaufen. Die Sallung der Bevölkerung während der Wahlen hat bewiesen, daß den Spaniern allmählich das Verständnis für die Bedeutung der Gesetzgebenden Versammlung aufgegangen ist. Die gesamte arabische Presse feiert den Vorgang als glückwünschend für die Zukunft des Landes.

#### Amerika.

\* Präsident Suerta von Mexiko, dem jetzt auch seine langjährigen Freunde zur Abdankung raten, weil sein weiteres Verbleiben im Amte Gefahr für das Land bedeutet, kann sich immer noch nicht entschließen, auf die Macht zu verzichten. Er glaubt immer noch an die Möglichkeit eines Sieges, unumwunden, da er angeblich aus Europa Geld und Waffen erwartet.

#### Äfrika.

\* In einem neuerlichen Kampfe bei Te-tuan (Ordunmarof) sind im Kampfe mit dem Eingeborenen zwei Offiziere und fünfzig Mann gefallen. In Madrid ist das Gerücht verbreitet, daß die Regierung die Entsendung neuer Verstärkungen auf den Kriegsschauplatz plant.

#### Sien.

\* Die mongolische Gesandtschaft, die in den letzten Tagen in Petersburg weilte, tehrte enttäuscht in ihre Heimat zurück. Anhalt der von ihr erbetenen fünfmillionen Anteils wird nur eine solche von 3 Millionen gewährt werden. Der Wunsch nach der Ein-

für von Wachen ließ bei Aufbruch an Sinder-  
nisse, daraufhin wurde er dahin abgeführt,  
daß für Wachen aus anderen europäischen  
Staaten freie Durchfahrt durch Russland ge-  
stattet werden sollte. Diese Bitte blieb ein-  
seitig unberücksichtigt, weshalb die Vereingung  
der inneren Russen mit dem bereits selbst-  
ständigen Teil. — Trotz des russisch-däni-  
schen Vertrages soll China einen neuen Ver-  
trag gegen die Mongolei vorbereiten.

## Der Fall Mielzynski.

— Juristische Betrachtungen. —

Der politische Reichstagsabgeordnete Graf  
Mielzynski hat auf seinem Schloß Dabom-  
Motz (Posen) seine Frau und deren Knecht  
in der Nacht erschossen. Die ersten Taten, weil  
er sich im Streit befand, es seien Gänzlich-  
er in seinem Hause, die einen behaupten, es  
handle sich um einen Raubdieb. Wie dem auch  
sei, der Graf ist dem Gericht verfallen. Aber  
er ist Reichstagsabgeordneter, und für ihn  
gelten besondere Bestimmungen. Diese Be-  
stimmungen wurden im § 1 der Reichsver-  
fassung, der jetzt eine mannigfache und  
zum Teil obliquirte Auslegung erfährt.

Der Artikel der Reichsverfassung bestimmt,  
daß ohne Genehmigung des Reichstages kein  
Mittglied während der Sitzungsperiode wegen  
einer mit Strafe bedrohten Handlung der  
Untersuchung gezogen oder verhaftet werden  
darf, außer wenn es bei Ausübung der Tat  
oder im Lauf des nächstfolgenden Tages er-  
griffen wird. Nun aber ist Graf Mielzynski  
weder bei Ausübung der Tat, noch am  
nächstfolgenden Tage in Untersuchung ge-  
zogen worden, sondern er hat sich ordnungsmäßig  
den Richter selbst gestellt. Nun folgert nun viel-  
fach, daß eine Verhaftung des Grafen zulässig  
und sogar notwendig ist.

Diese Annahme ist insofern durchaus unvor-  
zuziehbar, denn die Bestimmung hat zur Vor-  
aussetzung, daß die Tat der Verhaftung  
zu entziehen verlust hat. Graf Mielzynski  
hat das Gegenteil getan, er hat sich selber  
ausgeliefert. Daher besteht keine Möglichkeit  
zu einer Verhaftung oder zu irgendeiner  
gerichtlichen Maßnahme, die mit einem  
anderen Strafverfahren in Zusammenhang  
steht. Denn das Reichsgericht hat ausdrücklich  
entfunden, daß selbst gerichtliche Verfügungen,  
die nur bezwecken, den Aufenthalt eines be-  
schuldigten Abgeordneten zu ermitteln, unzu-  
lässig sind.

Graf Mielzynski ist also ein freier Mann.  
Und zwar nicht, weil er, wie hier und da be-  
hauptet wird, besondere Ständesprivilegien  
genießt, sondern auf Grund der Verfassung, die  
für jeden Deutschen, also auch für den Richter  
bindend ist. Es bleibt also nur übrig, daß  
sich der Reichstag, dem ja der Staatsanwalt  
seinen Antrag auf Strafverfolgung schon zu-  
gegangen sein wird, mit der Anlegung eines  
unmittelbar nach seinem Zusammentritt be-  
steht. Das Reichstag — entgegen der sonstigen  
Verfassung — bei der Wahl des Grafen  
die Genehmigung zur Strafverfolgung erteilen  
müßte, steht auf dem Kopf.

Dabei muß bemerkt werden, daß Graf  
Mielzynski auf die Erstellung oder Verweigerung  
dieser Genehmigung ohne jeden Einfluß  
ist. Es wäre immerhin möglich, daß er auf  
die Mitwirkung des Reichstages von vornherein  
verzichtet, also der sofortigen Einleitung der  
Untersuchung nicht widerstreben möchte. Das  
aber ist unethisch. Solange der Reichstag  
nicht die Strafverfolgung ausdrücklich ge-  
nehmigt hat, ist jedes Verfahren und jede im  
Strafverfahren liegende Maßnahme durchaus  
unzulässig, weil die Verfassung nicht unter-  
zeichnet.

Als fernsteher der Paragraph 51 der Reichs-  
verfassung (nach einem ähnlichen der preußi-  
schen Verfassung) geschaffen wurde, ist aus-  
drücklich in der Begründung hervorgehoben  
worden, der Reichstag habe lediglich zu er-  
klären, ob das Interesse des Landes, einen  
Reichstagsabgeordneten in der Reichsver-  
fassung zu sehen, größer sei als das Interesse der  
Justiz, ihn zu verfolgen, weshalb habe der  
Reichstag also nicht zu prüfen, ob ein Grund  
zur Verfolgung vorliege, weil er damit in die  
Zuständigkeit der Gerichte eingreifen würde.  
Die nachstehende Frage, ob die Justiz die  
Behörde in der Lage sei, die Straftat eines

einer Straftat gefahndenden Reichstagsabge-  
ordneten zu verhindern, ist demnach nicht  
leicht zu beantworten. Theoretisch wird man  
sie verneinen müssen, aber in der Praxis  
nicht andere Erwägungen mitzureden würden,  
ist eine offene Frage.

## Von Nah und fern.

Eine Einigung im Krankenfällenanknit.  
Die von dem Staatssekretär des Innern  
Dr. Delbrück eingeleiteten Einigungsverhand-  
lungen zwischen den Krankenfällen und Ärzten  
sind am 23. d. Mts. nach hundertlanger Ver-  
handlung auf folgender Grundlage zustande:  
Es wird ein Vertrag auf zehn Jahre ab-  
geschlossen und in Berlin ein Schiedsgericht  
unter dem Vorsitz des jeweiligen Staats-  
sekretärs des Innern geschaffen, dem alle  
Streitigkeiten zwischen Ärzten und  
Krankenfällen unterbreitet werden müssen.  
Die Ärzte werden sich bis spätestens den  
20. Dezember über die Annahme dieses Ver-  
trages und der Einigung zu entscheiden. Den  
Ärzten wird freigestellt, die für sie günstigen  
Verträge sofort abzuschließen. Dort, wo noch  
Schwierigkeiten vorliegen, wird sich der Lei-  
stungs-Verband Hilfe geben, angemessene Ver-  
hältnisse zu schaffen, damit der Zwischen-  
stand nicht. Jedes Versicherungsamt legt  
ein Verzeichnis aller Ärzte an, die für tarif-  
mäßige Behandlung bereit sind.

Folgen schwere Explosion einer Ver-  
tollungslampe. In Frankfurt am Main  
hat die Explosion einer Vertollungslampe  
schwere Verluste über die Familie Zöll ge-  
bracht. Die Mutter und vier Kinder wurden  
von den Flammen der explodierenden Lampe  
ergriffen. Die Frau ist ihren Verletzungen  
erlegen, zwei Kinder wurden schwer, die anderen  
beiden leichter verletzt. Es heißt, die Frau  
habe die brennende Lampe nachschauen wollen.

Ausfahrungen in einem Ballsaal.  
In Weimar hat ein Mann, der für den  
Kaffeehaus-Besitzer, Eingang in den  
Marinematte besah, Eingang in den  
Saal eines Restaurants. Da den Soldaten  
der Eintritt in den Saal, wo ein Voll-  
fränkischer abgehoben wurde, verweigert wurde,  
brachten sie mit Gewalt ein, zogen ihre Säbel  
aus, räumten den Saal, so daß die Festungs-  
nehmer angestrichelt auf die Straße eilten. Ein  
Schußman war den Soldaten gegenüber  
machlos, erst eine Militärpatrouille, die  
begehren wurde, konnte die Täter zur  
Flucht bringen.

Gemeinnutz mit der Frau erkrankt. Der  
Gemeinnutz in Sandburg, der für den  
Ersparnis-Geld in der Verhaftung, ist  
fähig war und das Geld in Verhaftung hatte,  
hat die Summe von 3000 M., die er ver-  
waltet, in eigenen Nutzen verwendet. Wende  
ist mit seiner Frau erkrankt und hat sich in  
einem Gasthof in Kalbe bei Döbelitz mit  
seiner Frau erkrankt.

Beim Schützenfesten erkrankt. Bei  
Machau (Oberhessen) ist ein Schütze, auf  
den sich vier junge Leute befanden, durch ein  
fallendes Mähdorn beim Schützen in die Donau  
gefallen. Trotz sofortiger Hilfeleistung konnte  
keiner von den jungen Leuten gerettet werden.

Fata morgana in Böhmen. In  
Mähre zeigte sich bei harem Himmel eine  
wundervolle Lichterscheinung am südlichen  
Horizonte. Noch oben am Firmament konnte  
man deutlich die Umrisse einer großen Stadt  
wahrnehmen; man sah genau zahlreiche  
Kirchtürme, große Häuserhöfen, Straßen und  
Gassen, und selbst die Gassen mit auf einen  
schönen Wagen, der auf der Straße fuhr.  
Den Strahlen erkennen. Mähdorn, der  
das Bild und zeigte einen großen, lebhaft  
begangenen Fluß. Das wunderbare Natur-  
spiel währte etwa dreizehn Stunden. Per-  
sonen, die die Fata morgana beobachteten,  
sind der wunderbaren Erscheinung, die Stadt  
Dresden zu erkennen. Von dem hiesigen, so-  
sonstigen Horizont hob sich die Erscheinung in  
rotblauen Umrisse lebhaft ab.

Schneeferien in Frankreich. In ver-  
schiedenen Teilen Frankreichs haben Schnee-  
ferien fahnen Schaden angerichtet. Vieh-  
schaden, so umfangreichen Verheerungen.  
In Paris und besonders in den südlichen

Departements herrschte so starke Kälte, daß  
sich verdrängende Todesfälle ereigneten, ein  
Vorkommnis, das ganz ungewöhnlich ist.

Verheerende Schadenfeuer. Aus Geologie  
von der Hauptstadt der englischen Kolonie  
Guayana in Südamerika, wird gemeldet: Ein  
Feuer, das durch eine Explosion entstanden  
war, zerstörte die Gebäude der Stadt, die  
den Gebäude der Dameraco-Gesellschaft einen  
Schaden von über 1.600.000 M. angerichtet.  
8000 Tonnen Zucker sind vernichtet worden.  
Bei dem Brande tamen 23 Personen ums  
Leben.

Der Fall Saitische. Der englische Leutnant  
Gerard Dennis, der sich auf der Dampf-  
schiff nach Genua begeben wollte, wurde  
beim Verlassen des Schiffes durch einen  
Schiffbruch tödlich verletzt. Als der  
Dampfer, mit dem Leutnant Dennis reiste, bei  
Lagos anlangte, wünschte ein Passagier dem  
dortigen Gouverneur seine Mitwirkung zu  
machen. Der junge Offizier erbot sich zur  
Hilfe, um die Leiche des Verunglückten von  
einem Motorboot abholen. Das Boot  
ferierte etwa fünfzig Meter vom Strande  
entfernt. Der Militärkommissar, der den  
Gouverneur befehlen wollte, wurde in beun-  
ruhigtem Zustande von einem Eingeborenen  
mit 20 Schüssen erschossen. Die Leiche  
wurde, so man den dem Ufer zugehörigen  
schifflichen Schwimmer dorthin im Wasser  
verworfen. Unzufriedenheit hatte ein Schiff-  
bruch den Unglücklichen erlitten; denn man erlitt  
bei der Rückfahrt zum Dampfer mehrere dieser  
Ungeheuer an jener Stelle.

Ein schiffliches Verbrechen in Flammen.  
In einem kleinen Fischerort in der Provinz  
Strehlenbrunnen von Prag im Anzuge.  
Der Wirt vermutet Brandstiftung in einem  
ausgebeuteten Schacht. Der Brand ging trotz  
aller Gegenmaßregeln auf die zur Verarbeitung  
vorbereiteten Schichten über. In der Grube  
sind 20 Arbeiter beschäftigt. Bei Ausbruch  
des Feuers haben sich 50 Arbeiter, die durch  
die Flammen abgedrängt wurden.

## Die deutschen Bischöfe über Erziehungsfragen.

Auf ihrer letzten Fuldaer Tagung haben  
die deutschen Bischöfe sich u. a. auf folgende  
Grundsätze geeinigt, die jetzt amtlich bekannt-  
gegeben werden:

Immerfort sind gemeinsame turnerische Ver-  
anstaltungen über turnerische Aufzüge von  
Knaben und Mädchen zu billigen; ebenso-  
viel gemeinsame Wandervogel-Ausflüge  
herauszuführen von Knaben und Mädchen  
und mehrtägige Wandervogel-Touren von Mädchen  
einst. Auch jedes vor der Öffentlichkeit  
herzutretende Schauspieler, Unterhaltung  
oder Damen und noch mit mehr öffentlichen  
Schwimm-Schauspielen derselben und selbst-  
verständlich auch alle gemeinsame Schwimmen  
von Mädchen und Knaben müssen aus  
sicherer Veranlassung entfernt werden.  
Immerfort sind Turnen von Mädchen in  
den von den weiblichen Körper und den in-  
dischen und jugendlichen Körpergehalt zu  
entsprechender Umfang sind gewis nicht zu  
verurteilen. Aber die Umfang und in ein-  
zelnen Fällen beschränkte Zulassung ver-  
stärkender Schauspieler von Mädchen  
der Distrikte der religiös bildenden Gesell-  
schaft ausschließlich Sache eines technischen  
Fachmannes.

Es wäre tief zu bedauern, wenn die  
Körperübungen beim weiblichen Geschlecht in  
solchen Umfang geübt würden, daß dadurch  
Verfälschung im Geschlecht, Unterbrechung  
der Geistes- und Gemütsbildung und Ver-  
minderung der Liebe zum stillen häuslichen  
Wirken eintreten würde.

## Volkswirtschaftliches.

Wirtschaft auf 1913. Die Aktien der  
Kaufmannschaft von Berlin veröffentlicht über  
Ausblick auf das Wirtschaftsjahr 1913. Darin  
heißt es u. a.: Die Lage, in der sich Handel  
und Industrie am Schluss des Jahres befinden, ist für  
die überkommene Kaufmannschaft, Unterbrechung  
leben in seiner Weltarbeit beurteilen soll, zu  
bieten sich, abgesehen von der Geschäftslage im  
einzelnen, Momente dar, die hiermit nicht über-

den. Aber selbst, nicht einen heiligen Ge-  
danken der sie hervor, und es waren auf der  
Fabrik doch genug unerhebetete Leute, die  
gerade keine Heiligen waren.

Selt erregt Zeit begannen die Fabrikleute  
unter sich gehemissvoll zu schreien.

„Das kann nicht sein!“ sagten die einen.

„Aber hobt ihr nicht bemerkt? Er läßt kein  
Auge von ihr, besonders, wenn sie tanzt.“

„Dummheiten! Der Direktor wird seine  
Aufmerksamkeit einer einfachen Zätlerin zu-  
wenden!“

Aber es war so. Peter Gendelmann  
Wirtschaftsjahr 1913, ein wenig zufriedener,  
der schon 10 Jahre Direktor der Fabrik war,  
hatte seine Aufmerksamkeit auf Galla gerichtet.  
Doch weiß, woran er dachte, wenn er sie  
hundertlang verflohen beobachtete, aber kein  
Blick dorthin erhit: irgend ein Gedanke reiste  
in ihm auf.

Einmal reiste er sie heran und befragte sie,  
mer ihr Mutter, wie sie es dachte, aber  
sie hier mit ihrem Lächeln auf sie zu sehen.  
Galla antwortete verständlich und unbefangen.

Sie ist nicht dumm, dachte Waidmanns-  
— und wie viel Freundschaft und Unirringlichkeit  
in ihr!

Nach sehr Weib hatte auf ihn einen solchen  
Einfluß gemacht wie Galla. Er wurde so-  
gar von ihr. Bis jetzt aber er gelebt wie ein  
Einsiedler. Als er mit dem Studium fertig  
war, begann die Arbeit, und nun war er  
vierzig Jahre alt und stand allein. Aber das  
hatte das mit dem Eingeborenen zu schaffen?  
Die Fabrikanten fanden oft bis zu spät  
nach auf dem Hof und schauten der jungen  
und tanzen den schwarzen Zätlerin Galla

sehen werden sollten. Die gute Ernte zweier Jahre  
schaffte an und für sich schon eine gelungene Grund-  
lage für die Überwindung der unglücklichen Kon-  
junktur. Vor allem aber muß hervorzuheben wer-  
den, daß das deutsche Wirtschaftsjahr durch den  
Gang der Ereignisse gefördert hat, sind an seine  
Frühe zu stellen. Infolge der politischen Ereignisse  
der letzten Jahre haben sich die ausländischen  
Gelder, die früher in großem Umfang als vor-  
übergehender Kredit in Deutschland placiert  
worden waren, bis auf ein Minimum vermindert,  
und trotz des Aufstieges dieser Gelder sieht heute  
der deutsche Geldmarkt zu gestärkt da, daß alle  
abfälligen Mittel des Auslandes über die Kredit-  
mittelmittel Deutschlands anfließen gemacht sind.  
Deutschland hat hier eine Stärke gezeigt, die dem  
deutschen Wirtschaftsjahr Selbstvertrauen und  
Selbstbewußtsein, dem Auslande aber Achtung  
einfließen geeignet ist.

Schlechte Wirtschaftslage. Sämtliche Möbel-  
fabrikanten der Stadt Hoff 31, eine der be-  
deutendsten Möbelindustrien Deutschlands, haben  
allgemein ihren Betrieb wegen schlechten Geschäfts-  
ganges eingestellt. Nach den vorläufigen Ent-  
scheidungen soll die Arbeit erst am 5. Januar  
wieder aufgenommen werden.

578 Ausstellungen im Jahre 1913. Nach  
den Statistiken der deutschen Ausstellungs-Kommission  
für die Deutsche Industrie im Jahre  
1913 nicht weniger als 578 gewerbliche Aus-  
stellungen aller Art bekanntgeworden, davon 223  
in Deutschland und 355 im Auslande. An be-  
sondere Ausstellungen sind in den letzten drei  
Kommissionen bisher verzeichnet: im Jahre  
und 149 ausländische Veranstaltungen, inson-  
de für 1913 und die folgenden Jahre 828  
Ausstellungen und Ausstellungs-Projekte ge-  
meldet worden.

## La Rochefoucauld.

zu seinem 300. Geburtstag.

Unter die Bücher, die unvergänglichen  
Wert haben, von denen man sagt, es seien  
„europäische Bücher“, gehören unstreitig die  
„Maximen“ des Herzogs de La Rochefoucauld,  
dessen 300. Geburtstag in Frankreich vor  
wenigen Tagen gefeiert worden ist. Unter den  
katholischen und protestantischen Schriftstellern  
des 17. Jahrhunderts ist er nicht weniger als  
ein großer Beobachter in ein interessantes  
Dämmerlicht gerückt. In einer lateinischen,  
in Ausdrücken politischer Weisheit sich ent-  
wickelnden Jahrhundert, hatte er selbst die  
Gabe von Geist erhalten, überall nach der  
Reinheit der Dinge zu sehen, tief und  
den Gründen zu fragen. Der stolze Partei-  
führer, der seine Meinung gegenüber, der seine  
Leute zu Kampf und Sieg führen sollte, war  
eine Sammel-Natur, ein nachdenklicher Grübler,  
unfähig, im Augenblick und in der Forderung  
des Augenblicks aufzugehen. So sieht sich  
ein tragischer Missetäter durch dieses Buch.  
Es beginnt wie das eines tiefen und romantischen  
Aufwärters und endet wie das eines welt-  
abgewandten Einsiedlers.

Das Geschlecht der La Rochefoucauld  
rühmte sich als seiner Vorfahren der schönen  
Mehlsäule, es gehörte zu den höchsten nach  
dem des Königs. So ist denn der junge  
Prinz Marillac — wie er bis zum Tode seines  
Vaters hieß — schon mit 13 Jahren Oberst,  
mit 15 Jahren verheiratet und spielt bald in  
den Köpfen eine wichtige Rolle. Durch  
seine Schönheit, seinen Geist und sein glän-  
zendes Wesen gewinnt er die allgemeine  
Aufmerksamkeit, besonders auch die der Königin  
Anna, der er sich in einer ganz romantischen  
Umgebung weilt. Um die Regentin den  
Einfluß des Kardinal Richelieu zu entziehen,  
soll er damals die phantastischen Pläne ge-  
habt, die Königin nach Brüssel zu entführen,  
um von dort aus Einfluss auf die Politik zu  
gewinnen. Die Umstände verhindern die  
Ausführung dieses Gedankens, aber der  
Vogel des allmächtigen Kardinals wurde in  
die Schlinge gefasst und dann auf seine Güter  
verbannt.

In den Kämpfen der Regierungsgegner fand  
er dann mit an erster Stelle, aber der rechte Erfolg  
blieb ihm verweigert. Es fehlte ihm das for-  
tgeschickte Feuer einer großen Begeisterung.  
Der Kardinal Richelieu, der auch ein wenig Weniger-  
kennner war, sah in ihm einen Mann, der  
Eigentümliches, ein gewisses Können zu be-  
wundern etwas. Es war jene Zweipoligkeit,  
die dem Kämpfer den Degen lähmt und den  
Politiker unflüchtig macht. Der Nachwelt ist

„Ich wollte mir dir reden“, sagte er einmal  
zu ihr.

„Ich höre, Herr.“

„Sage, hast du nicht Freier?“

Galla mußte lachen. Nein, niemand hatte  
noch um sie gefreit.

„Du betrügst mich nicht? Aber wenn ich  
jemand um dich freien wollte?“

Galla konnte nichts antworten. Wenn ihr  
noch jemand gefallen hätte . . . aber so!

Die Seele des Direktors fand keinen  
Frieden. Bald schalt er sich einen Dummkopf,  
bald fragte er sich, ob ihm denn Dummes  
dabei? Sie ist mit unglücklicher Arbeit  
hat einen so hellen Kopf, und man braucht  
sich nur ein wenig mit ihr zu beschäftigen,  
und vor ihm brauche ich mich zu genehen?

Wichtig ist das andere: Die Ungleichheit  
der Jahre. Aber ist sie nicht nicht alt. Und  
weil sie lebte, so konnte mein Schritt  
ist gewagt erweisen, aber hier im Dorf, auf der  
Fabrik!

Aber wenn sie „nein“ sagt — die Zätlerin  
dem Direktor?

Man wird über ihn lachen.

So schwante Waidmanns. Aber nicht  
mehr als ein Monat genügt, so war er wieder  
das allgemeine Gesprächsthema der Fabrik.

„Wo denkst du hin?“ Der sie betrauten“  
sagten die meisten. „Der sie betrauten“  
unerhebeteter Mann und will sich verzeu-  
ren wird sie nehmen, schön auszuhen und ihr  
eine Wohnung mieten.“

Wohin es geschah, was man nicht erwartet  
hatte. Der Direktor ging zu Fuß zur Mutter  
Gallas und lag bei ihr in der Mitte gegen

\*) Das laute Gemurmel wird durch folgende Erklärung  
aufgehoben.

## Die „Direktorin“.

Erzählung aus dem Pflaster von  
R. A. (Anfang 1913).

1) Galla Schenkensdörfer zählte hiezu Jahre,  
als sie mit den übrigen Mädchen des Dorfes  
zum ersten Male auf die Zuderritten-Blattungen  
ging. Die alte Warwara hatte allerdings die  
Lichter nicht besonders gern ziehen lassen.  
Auf diesen Blattungen muß ein junges Mädchen,  
und dazu noch ein so schönes, die Dirs-  
spitzen. Da gibts eine Menge Kanalar-  
Aufseher, Rechnungsbeamte usw. Aber da  
Galla nicht allein ging, sondern mit ihren  
Nachbarinnen, die schon wiederholt auf den  
Blattungen gearbeitet hatten, so verstaute  
Warwara sie ihren Schutze. Unter Scherz  
und Geläch machte sie die Mädchenklar auf  
den Weg. Jede träumte davon, wie sie die  
Fäden verdienen, und was sie bei alles schaffen  
würde. Denn das Geld, das bei den „Hüben“  
erarbeitet wird, geht ganz den Mädchen;  
keine Mutter wird es sich aneignen.

Wenn das Mädchen den Sommer über auf  
der Blattage gearbeitet hat, so hat es sich die  
Aussteuer zusammengesparrt. Es ist keine  
leichte Arbeit, vom frühen Morgen bis zum  
späten Abend mit gekrümmten Rücken Hüben  
zu sitzen, aber sie wird gut bezahlt.

Unter den Arbeiterinnen auf der Golo-  
schaner Fabrik gibt es viele hübsche gesunde  
Mädchenarbeiter, aber die schönste ist doch  
Galla. Ihre Wangen glühen, und die Schür

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.



**Bekanntmachung.**

Am 1. Januar 1914 wird mit dem Inkrafttreten des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung (**Krankenzusicherung**) der Kreis der Versicherten wesentlich erweitert. Die zur Mitgliedschaft bei der allgemeinen Orts- und der Landkrankenkasse des Kreises Querfurt Verpflichteten müssen gemäß § 317 R. V. O. **von den Arbeitgebern bei den erzielten Arbeitstellen** (Magistrat, Ortsbezugs-Untersortierer) **innen drei Tagen** nach Beginn und Ende der Beschäftigung, **also erstmalig bis 3. Januar 1914**, gemeldet werden. Änderungen des Beschäftigungsverhältnisses, welche die Versicherungspflicht betreffen, haben die Arbeitgeber gleichfalls binnen drei Tagen zu melden. Diese Meldepflicht haben auch die Pangserbetriebsbetreiber zu erfüllen und für ihre hausgewerblich Beschäftigten. Zur An- bzw. Abmeldung sind die von den betreffenden Krankenkassen vorgeschriebenen Vordrucke zu benutzen, die bei den Meldestellen erhältlich sind.

Wer seiner Pflicht zum der Versicherungspflichtigen nicht annahmet, kann vom Versicherungsamt, falls er vorläufig handelt, mit Geldstrafe bis zu 300 Mark, und falls er fahrlässig handelt mit Geldstrafe bis zu 100 Mark bestraft werden.

Über die Vorschriften über die Meldung Versicherungspflichtiger in anderer Weise verlegt, kann vom Versicherungsamt mit Geldstrafe bis zu 20 Mark bestraft werden.

Unabhängig von der Strafe holt der Vorstand der Kasse die rückständigen Beiträge nach. Er kann dem Betroffenen außerdem die Zahlung des Ein- bis Fünfteljahres der rückständigen Beiträge auferlegen. Da mit dem 1. Januar 1914 auch zugleich eine völlige neue Organisation der Krankenkassen ins Leben tritt, werden die zur Meldung Verpflichteten vielfach im Zweifel sein, ob und bei welcher Krankenkasse die Anmeldung zu geschehen hat. Um diesen Zweifeln zu begegnen, diene folgendes zur Beachtung:

**Mitglieder der allgemeinen Ortskrankenkasse sind:**

1. Arbeiter, Schiffern, Gesellen, Lehrlinge,
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung, nämlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet,
3. Handlungsgehilfen und -lehrlinge, Schiffern und Lehrlinge in Apotheken,
4. Büchsen- und Drechselmeister ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen,
5. Lehrer und Erzieher an Feinmusikschulen,
6. Die Besatzung von Fahrzeugen der Binnen-Schiffahrt.

Voraussetzung der Versicherung ist für die vorstehend Bezeichneten mit Ausnahme der Lehrlinge aller Art, daß sie **gegen Entgelt** beschäftigt werden, für die unter 2 bis 5 Bezeichneten sowie für Schiffer außerdem, daß nicht ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2500 Mark an Entgelt übersteigt.

**Mitglieder der Landkrankenkasse sind:**

1. die in der Landwirtschaft Beschäftigten,
2. die Dienstboten,
3. die in Wanderergewerbe Beschäftigten,
4. die Hausgewerbetreibenden und ihre hausgewerblich Beschäftigten.

Wird ein Dienstbote zugleich in dem gewerblichen oder sonstigen Erwerbsgewerbe seines Dienstherrn beschäftigt in einem Umfange, der an sich betrachtet — ohne die Tätigkeit als Dienstbote — schon die Versicherungspflicht begründen würde, so wird der Dienstbote versicherungsrechtlich nicht als Dienstbote, sondern als ein nach der allgemeinen Regel versicherter Arbeiter behandelt und gehört dann in die zuständige, also erst, auch in die allgemeine Ortskrankenkasse.

Die in der Gärtnerei, im Friedhofsbetriebe, in Parks- und Gartenpflege Beschäftigten sind Mitglieder der Landkrankenkasse **nur**, wenn sie in Zeilen **landwirtschaftlicher** Betriebe tätig sind.

**Freiwillig versichern** können sich die vorstehend bezeichneten Personen, sofern sie nach Art ihrer Beschäftigung der betreffenden Kasse angehören müßten und wenn sie mehr als 2500 Mark Einkommen haben. Die Versicherungsbeschuldung erlischt aber, sobald das regelmäßige jährliche Einkommen 4000 Mark übersteigt. Weiter können sich freiwillig versichern Familienangehörige der Arbeitgeber, die ohne eigentliches Arbeitsverhältnis und ohne Entgelt in ihren Betrieben tätig sind und ferner Gewerbetreibende und andere Betriebsunternehmer, auch Landwirte, die in ihren Betrieben regelmäßig keine oder höchstens zwei Versicherungspflichtige beschäftigen. Wer sich freiwillig versichern will, darf das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und muß ein ärztliches Zeugnis des Arztes vorlegen. Im Jahre 1914 können auch über 50 Jahre alte Beitragsberechtigte den Kassen beitreten.

Versichert werden die Kassenmitglieder an dem Orte, an dem die Beschäftigung stattfindet. Im übrigen wird den beteiligten Arbeitgebern auf dem Königl. Versicherungsamt hierseits — Kreisständehaus, Übergangshof, Zimmer 16 — über alle entsprechende Fragen Auskunft erteilt.

Querfurt, den 9. Dezember 1913.

**Königliches Versicherungsamt.  
Der Vorsitzende.  
von Hellborn.**

**Der Magistrat.  
Präsident.**

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.  
Nebra, den 16. Dezember 1913.

**Bekanntmachung.**

Vom 1. Januar 1914 ab werden die bisher benutzten Unfallrentenquittungen ungültig und durch ein neues Muster ersetzt.  
Wir machen diejenigen Personen, welche Unfallrente beziehen mit dem Bemerken darauf aufmerksam, für rechtzeitige Beschaffung vorchriftsmäßiger Unfallrentenquittungen, welche von ihrer Versicherungsstellen geliefert werden, Sorge tragen zu wollen.  
Nebra, den 24. Dezember 1913.

**Die Polizeiverwaltung.  
Präsident.**

**IV. Nachtrag**

**zum revidierten Statut für die Sparkasse der Stadt Nebra vom 19. April 1899.**

Dem § 16 des Statuts in der Fassung vom 13. September 1900 wird als letzter Satz angefügt:

Die Grundstücksbeleihungen und die Gewährung von Darlehen als Personalkredit beschränken sich auf den Kreis Querfurt und die angrenzenden Kreise.  
Nebra, den 10. Oktober 1913.

**Der Magistrat.  
Präsident. W. Kabisch, G. Möder, Bartel.**  
Genehmigt!  
Nebra, den 16. Oktober 1913.

**Die Stadtverordneten.  
Melchior, Fährigen, Prose, Arny, Rindelhart, Hamel, Wolff, W. Meinecke, Schmitt, Hübner.**  
Vorstehender Nachtrag wird bestätigt.  
Magdeburg, den 4. November 1913.

**Der Oberpräsident.  
In Vertretung  
Breyer.**

Nr. 5938 D. F.  
Wird hiermit veröffentlicht mit dem Bemerken, daß der Nachtrag am 1. Februar 1914 in Kraft tritt.  
Nebra, den 28. November 1913.

**Der Magistrat.  
Präsident.**

**Bekanntmachung.**

Die Ortskrankenkasse der Steinarbeiter zu Nebra und Umgegend wird durch Beschluß vom 13. Februar 1913 des Königl. Oberversicherungsamtes zu Merseburg am 31. Dezember 1913 **geschlossen**.

Alle **Rechnungen und Forderungen** an vorgenannte Kasse sind bis zum **31. Dezember 1913** bei dem unterzeichneten Vorstand einzureichen bezw. geltend zu machen.

Sämtliche Mitglieder obiger Ortskrankenkasse werden vom 1. Januar 1914 ab der allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Querfurt als Mitglieder überwiesen.

Die **übergebenden** Mitglieder sehen durch die Ueberweisung ihr Versicherungsverhältnis bei der neuen Ortskrankenkasse unmittelbar fort. Die versicherungsberechtigten Mitglieder — auch Kranke und Arbeitsunfähige — werden hiermit darauf hingewiesen, daß sie ihr Beitrittsrecht bis 31. Dezember 1913 durch schriftliche oder mündliche Anmeldung beim Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Querfurt oder bei der Meldestelle (Ortsbehörde) hierseits geltend machen können.

Nebra, den 15. Dezember 1913.

**Der Vorstand  
der Ortskrankenkasse der Steinarbeiter.  
R. Reimann,  
Vorsitzender.**

**Reife-Niederlage**

errichten sicher, zahlungsf. Leuten in Wohnung für eig. Redh., da Umtausch, kein Risiko. Off. unter „**Führung, Weberreisz**“ an **Haasenhein & Bogler, A.-G., Gera-K.**

**Königlich Preussische Lotterie.**

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt von heute ab.  
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 230. Lotterie bitte ebenfalls zu bewirken.  
**Waldemar Kabisch.**

**Zahn-Praxis P. Olbrecht,  
Telefon 232. Querfurt. Telefon 232.**

Des Neujahrsfestes halber findet der nächste Sprechtag **Dienstag** statt.

**Wer verkauft fein Haus**

gleich, welcher Art, auch mit Geschäft, Baustelle oder Landwirtschaft, in Nebra oder Umgebung? Adr. sofort erb. an **L. Rindermann, Eifenach**, postlagernd.

**Wer liebt**

ein gutes, reines Gesicht, soliges, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche **Stechenpferd-Seife** (die beste Klammilg-Seife) à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Baba-Cream** welcher rote und rötliche Haut weiß und sammetweich macht. Jedes 50 Pf. in der **Apotheke zu Nebra** **Walter Gutsmuths, Abberdrog.** und bei



**Wer ernten will, muß düngen**

Hohe Ernten sind nicht erzielbar, ohne vorangegangene gründliche Düngung. Bei dieser müssen dem Boden alle Nährstoffe wieder zugeführt werden, welche ihm durch die früheren Ernten entzogen sind. Man gebe daher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem

**Kalisalze**

die zum Gedeihen einer jeden Pflanze unentbehrlich sind.

Alle näheren Auskünfte jederzeit kostenlos durch: **Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisydikats G. m. b. H., Leopoldshall-Staßfurt.**



**Michel-Brikets**  
anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggons

Vertr.: **Max Zirnstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**

**REICHE ERNTE**

gibt ein gut gedüngter Boden mit **Reudener Düngemitteln.**  
Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassiger Qualität und liefert überall **Chem. Düngstoffabrik Gebr. Klinkhardt Draschwilz-Reuden, Post- u. Bahnhofsstation Reuden a. Zellz.**  
Wo nicht durch Händler erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Interessenten erhalten kostenlos, Ratssache über Anbau, Düngung von Feldfrüchten, Gärten, Gemüse- und Obstgärten sowie Arbeitsskizzen, Landwirte verlangen überall Reudener Düngemittel. Fabrikation aller Sorten Düngemittel.

**Neujahrspostkarten**

empfehlen **Buchdruckerei Nebra, Abenunterhaltung. Der Vorstand.**

**Musikverein.**

Dienstag, den 30. Dez. er.

**Turn-Verein Nebra.**

Sonnabend, den 27. Dezember 1913, findet im Saale des **Preussischen Hofes**

**Weihnachtsvergnügen,**

bestehend in **Konzert, turnerischen Aufführungen, Theater und Ball** statt. Alle Turnfreunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen.  
— Anfang 8 Uhr. — **Der Vorstand.**

**Preussischer Hof, Nebra.**

Nur **Donnerstag, den 1. Januar 1914**, gibt **Bauers Kinematograph**

**Lichtbilder-Vortrag:**

„5 Jahre in der Fremdenlegion“

von Herrn **Erlewein aus Altenburg** über seine Erlebnisse während seiner fünfjährigen Dienstzeit in der **Fremdenlegion** an der Hand von ca. 70 großen Lichtbildern, nach eigenen Angaben angefertigt. **Hochinteressant. Spannend. Belehrend.**

Eine Warnung an die deutsche Jugend.  
**Eintritt im Boverkauß:** Nummerierter Platz 40 Fig., 2. Platz 25 Fig. **An der Kasse:** Nummerierter Platz 50 Fig., 2. Platz 30 Fig. Schüler 20 Fig. Um zahlreichen Besuch bitten

**O. Erlewein,** Inhaber der Tonkinmedaille.  
**Boverkauß im Preussischen Hof, Kassenöffnung 7 Uhr.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.**

# Beilage zu Nr. 104 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 27. Dezember 1913.

## Vermischtes.

**Nebra, 27. Dezember.** Am 2. Weihnachtsfeiertage feierten der Schiffbauer Karl Eduard Rühlmann und seine Gattin hier selbst das Fest der goldenen Hochzeit. Eine stattliche Anzahl von Kindern, Enkeln und Verwandten von nah und fern hatte sich um das Subelpaar versammelt, um den Tag festlich mit ihm zu begehen. Mittags 12 Uhr bewegte sich der Festzug, vom Gemeindegemeinderat geleitet, zum Gotteshause, woselbst Herr Oberpfarrer Schwieger nach einer kurzen Ansprache über das Schriftwort Psalm 126, Vers 3: „Der Herr hat Großes an uns getan, daß sind wir fröhlich“ — die feierliche Einsegnung vollzog. Im Anschluß daran wurde dem Subelpaar ein allerhöchstes Gnadengeschenk von 50 Mk. und vom Gemeindegemeinderat eine Traubibel überreicht. Zahlreiche Glückwünsche und Geschenke von anderer Seite waren bereits vorher eingetroffen, unter anderen eine Ehrengabe vom deutschen Kriegerbunde, dem der Jubilar seit 50 Jahren angehört, und ein Andenken vom Magdeburger Pionierbataillon, bei dem er seine Zeit gedient hat. Auch die Feldzüge von 1866 und 1870/71 hat er mitgemacht und besonders in Frankreich an vielen kriegerischen Ereignissen Teil genommen. Möge ihm und seine Gattin, die sich beide noch seltener Rüstigkeit erfreuen, noch manches Jahr in gleicher Frische und Gesundheit mit ein freundlicher Lebensabend beschieden sein!

**Nebra, 27. Dezember.** Auch in diesem Jahre veranstaltet der Turn-Verein heute abend im „Preußischen Hof“ ein Weihnachtsvergnügen, bestehend aus Konzert, turnerischen Aufführungen, Theater und nachfolgendem Ball. Das abwechslungsreiche und interessante Programm sichert schon im Voraus der Veranstaltung wieder einen vollen Erfolg.

**Querfurt, 23. Dez. (Kreistagsitzung).** Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Herr Vorsitzende des verstorbenen Kreisdeputierten Kammerherrn von Hellendorff-St. Ulrich. Der Kreistag erhob sich zu Ehren des verstorbenen von seinen Plätzen.

Sodann wurde die Kreissparkassenrechnung von 1912 abgenommen. Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt. Der Kostenanschlag des An- und Umbaus des Kreisständehauses beläuft sich auf 120000 Mk. Heute wurden für unvorhergesehene Ausgaben, wie für Abwässerleitung, Erneuerung der elektrischen Anlage, Bodenregulierungen usw. weitere 14000 Mk. nachbewilligt. In dem Voranschlag für 1914 werden zur Unterstützung für bereits angelegte oder neue Wasserleitungsanlagen von Gemeinden 5000 Mark vorgesehen. Desgleichen werden in den Voranschlag für 1914 40000 Mark für gemeinnützige Zwecke aus den Überschüssen der Kreissparkasse übernommen. Der Kreistag nahm dann eine Resolution betreffend den Bahnbau Laucha-Mücheln an. Diese Bahnstrecke soll die Kohlen- und Kaliindustrie in dieser Gegend verbinden. Bedürftigen Familien sollen in Zukunft bei Diphtheritis freie Behandlung und Medikamente gewährt werden. Hierfür wurden 1200 Mark bewilligt. Die Desinfektionskosten bei derartigen Fällen werden gleichfalls vom Kreis übernommen. Als Kreisauschussmitglied wurde Herr Eöhne-Nemsdorf wiedergewählt, an Stelle des verstorbenen Kammerherrn von Hellendorff-St. Ulrich wurde Herr von Sperling-Balgstedt als Kreisauschussmitglied und zweiter Kreisdeputierter neu gewählt; ebenso Herr Graf von der Schulenburg-Birkenburg als Provinziallandtags-Abgeordneter. In die Landwirtschaftskammer wurden wiedergewählt die Herren Graf von der Schulenburg und Abgeordneter Koch-Schönwerda, neu gewählt die Herren Landrat von Hellendorff und Ortsrichter Bergner-Braunsdorf.

**Querfurt.** Die Kontinentale Wasserwerks-Gesellschaft in Berlin hat sich erteilt, auf eigene Kosten hier ein Wasserwerk zu bauen. — Auch beabsichtigt Landrat a. D. Weidlich, für seine Zuckerfabrik ein eigenes Wasserwerk zu bauen.

**Kosleben.** Die Kaligewerkschaft Kosleben zahlt für das zweite Halbjahr 1913 wieder 300 Mark Ausbeute pro Rug.

**Bad Bibra.** Das Ergebnis der Vieh-

und Obstbaumzählung am 1. Dezember ist für unsere Stadt folgendes: Pferde 118, Rindvieh 360, Schafe 119, Schweine 844, Ziegen 237, Obstbäume 10482.

**Laucha.** Der Herr Bürgermeister Fliege aus Laucha hat seine Annahmeerklärung der Wahl zum hiesigen Bürgermeister zurückgezogen.

## Stadtverordneten-Sitzung

am Dienstag, den 23. Dezember 1913.

1) Gegen die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen war Einspruch nicht erhoben und wurden dieselben für gültig erklärt.

2) Schon seit Jahren war das Verlangen nach einer neuen Friedhofsordnung laut geworden, da die vorhandene aus dem Jahre 1862 sich den heutigen Verhältnissen nicht mehr anpaßt. Der Magistrat hatte heute einen Entwurf vorgelegt, der angenommen wurde. Die neue Ordnung wird nach erfolgter Genehmigung durch den Bezirksauschuß später veröffentlicht werden.

3) Für die gewerbliche Fortbildungsschule sind vom Magistrat als Lehrkräfte die Herren Sander, Bauer und Reinhardt gewählt worden. Herr Rektor Sander erhält zugleich die Leitung, für die eine Entschädigung von 50 Mark jährlich gezahlt werden soll. Für die Unterrichtsstunde wird 1,50 Mark bewilligt.

4) Die Polizeiverwaltung hat eine Anumerierung der hiesigen Häuser vorgenommen, um einen schon immer beklagten Uebelstand zu beseitigen. Bis jetzt sind die Hausgrundstücke der ganzen Stadt durchlaufend numeriert gewesen und war ein Zurechtfinden kaum möglich. Zukünftig ist jede Straße für sich numeriert und befinden sich auf der rechten Seite die ungeraden, auf der linken Seite die geraden Zahlen. Die Straßen müssen mit Schildern versehen werden da solche bisher noch fehlten. Die Kosten hierfür werden bewilligt.

5) Die Bauarbeiten für die Badeanstalt sind dem Zimmermeister Pabst hier übertragen und wird der Betrieb im Frühjahr 1914 aufgenommen werden. Die vom Magistrat festgesetzten Badpreise, die später veröffentlicht werden, kommen zur Annahme.

6) Die Neuwahl eines Magistrats-Mitgliedes wurde ausgesetzt.

7) Einige Mitteilungen nahm die Versammlung zur Kenntnis.

**Alle Früchte benötigen eine rechtzeitige Kalizufuhr?** Die Richtigkeit dieses Lehrsatzes wird heutzutage von niemand mehr bestritten. Gestritten wird aber noch vielfach darüber, welches unter den verschiedenartigen Verhältnissen die rechte Zeit und die rechte Anwendung sei. Allgemein gültige Lehren lassen sich in dieser Streitfrage schwer aufstellen, aber die eine, welche dahin geht, daß

schon die Keimwurzel, besonders in schweren Böden alle Nährstoffe gelöst und verteilt vorfinden muß, trifft unter allen Umständen das richtige. Ein rechtzeitiges Ausstreuen der Kalisalze ist daher unerlässlich. Man gibt mit besten Erfolgen pro Morgen 3—5 Zentner Kainit auf leichten und 1—1½ Zentner 40%iges Kalisalz auf schwereren Böden und zu Kartoffeln oberflächlich betrieb, deshalb blieb der Erfolg in schweren Böden zunächst aus und darin hat die Fabel, daß solche eine Kalizufuhr nicht bedürften, ihren Ursprung gehabt.



**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“** für das I. Quartal 1914 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorauszahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

## Kirchliche Nachrichten.

**Sonntag nach Weihnachten.**

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

**Getauft:** Am 21. Dezember Marianne Ursula Magdalene Schlichting; am 25. Dezember Anna Hildegard Becher; am 26. Dezember Willi Linge

### Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Äußerungen für oder gegen die Errichtung einer **Zwangsinnung für das Müllerhandwerk** im Bezirke der Gemeinden bzw. Gutsbezirke Albersroda, Altenroda, Balgstädt, Barnstädt, Baunersroda, Böttendorf, Branderoda, Burgscheidungen, Calzendorf, Carsdorf, Dobidau, Döckitz, Dornsdorf, Ebersroda, Ehmanssdorf, Eulau, Freyburg a. U., Gatterstädt, Gleina, Göhrendorf, Göhrig, Gölsitz, Golzen, Gofek, Grockstadt, Gröfnitz, Großosterhausen, Großwangen, Großwitsdorf, Jüdendorf, Kirchscheidungen, Kleinetschstädt, Klosterhausen, Kleinwangen, Kuckenburg, Laucha, Leimbach, Liederstädt, Lodersleben, Markkröhitz, Müncheroda, Nebra, Nemsdorf, Niederichmon, Nitzschitz, Oberfarnstädt, Oberschmon, Obhausen-Joh., Obhausen-Nic., Obhausen-Petri, Plöfnitz, Pödelst, Pretitz, Quersfurt, Reinsdorf, Rohlben, Rothenchirmbach, Schleberoda, Schnellroda, Schönewerda, Spielberg, Städten, Steigra, Thaldorf, Thalmwinkel, Tröbsdorf, Unterfarnstädt, Weischütz, Weichenchirmbach, Wennungen, Wegendorf, Wippach, Wendelstein, Zuchfeld, Ziegelroda und Zscheplitz schriftlich bis zum 10. Januar 1914 oder mündlich in der Zeit vom 2. bis 10. Januar 1914 bei mir abzugeben sind.

Die Angabe der mündlichen Äußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 8 bis 1 Uhr Vormittags in den Diensträumen des königlichen Landratsamtes hier selbst Zimmer No. 12 erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirke der oben genannten Gemeinde bzw. Gutsbezirke, das Müllerhandwerk betreiben, zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerken auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunkts eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Äußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Quersfurt, den 16. Dezember 1913.

Der Kommissar.

von Helldorff, königlicher Landrat.

## Hallesehe Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen  
für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708.

Halle a. S.

Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Insertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

## Neujahrskarten

in hochfeiner Ausführung

liefert billigst

Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

### Bekanntmachung.

Der königliche Herr Landrat hat für die polizeiliche Gestattung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1914 folgende Tage bestimmt:

im Januar: Dienstag, den 27. (Kaisers Geburtstag),  
im Februar: Sonntag, den 15.,  
im März: Mittwoch, den 18. (Mittfasten),  
im April: Montag, den 13. (2. Ostersfeiertag),  
im Mai: Sonntag, den 10.,  
im Juni: Montag, den 1. (2. Pfingstfeiertag),  
im Juli: Sonntag, den 12.,  
im August: Sonntag, den 16.,  
im September: Mittwoch, den 2. (Sedantest),  
im Oktober: Sonntag, den 4. (Erntedankfest),  
im November: Sonntag, den 8.,  
im Dezember: Sonntag, den 26. (2. Weihnachtsfeiertag).

Nebra, den 6. Dezember 1913.

Die Polizei-Verwaltung.

Prüchold.

## Fürsten-Neunaugen

in Dosen à 6 Stück,

## Hering in Gelee

in Portionsstücken

empfeht

Waldemar Kabisch.

## Zollinhaltserklärungen

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.



Hausfrauen, haltet die  
**Familien-**  
**Zeitschrift:**  
**Deutsche**  
**Moden-Zeitung**  
Sie ist unübertroffen und  
kostet vierteljährlich nur  
**1 Mt. 50 Pfg.**  
durch jede Buchhandlung  
oder Postanstalt  
Probeheft frei vom Verlag Leipzig, Schloßg. 9

## Weine, Liköre, Rum, Arac, Cognac,

## div. Punschessenze,

empfeht **Waldemar Kabisch.**

In meinem Unter der Burg in Nebra  
belegenen Hause sind

**zwei größere und eine  
kleinere Wohnung**

zu vermieten und 1. April zu beziehen.  
Frau **H. Wiebecke**, Großwangen.

**Alle**  
**irgendwo und von wem angebotenen**  
**Bücher**  
**Werke, Broschüren, Musikalien usw.**  
**besorgt**  
**Karl Stiebitz.**

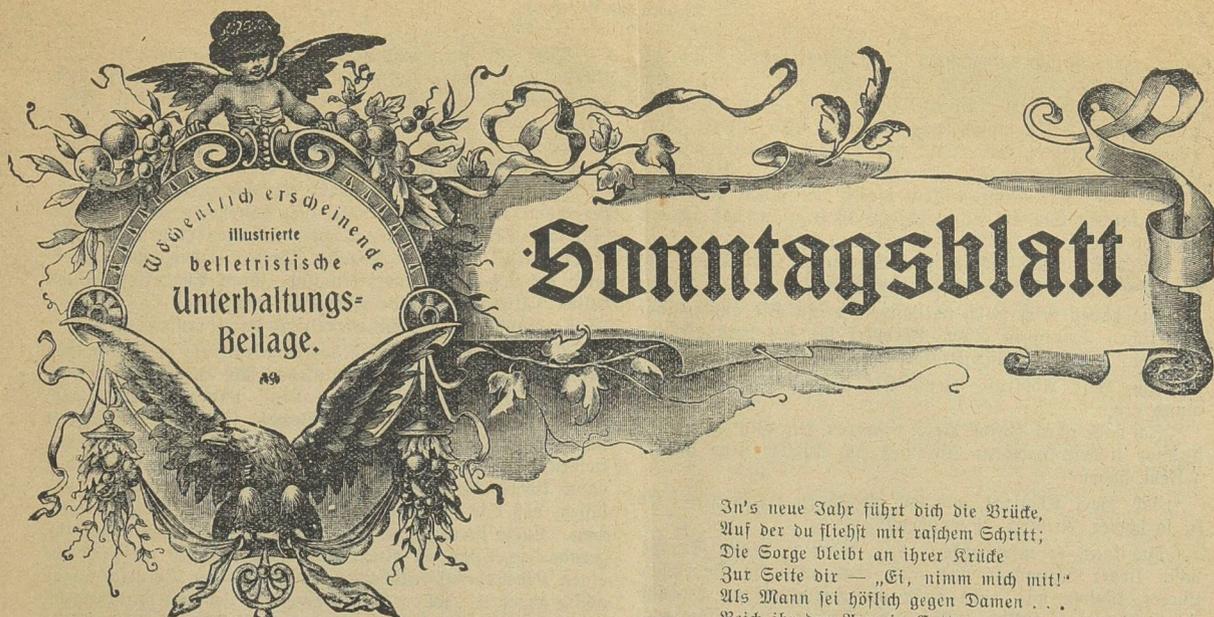
## Ansichtspostkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.



**Mode und Haus.**  
**Moden- und Familienblatt 1. Ranges.**  
2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.  
Abonnements  
pro 7 Monatsjahre zu **M. 1.** — bei allen Buchhandlungen  
und allen Postanstalten.  
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 52.  
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

**M. 1**  
PRO  
Quar-  
tal.



# Sonntagsblatt

In's neue Jahr führt dich die Brücke,  
Auf der du fliehst mit raschem Schritt;  
Die Sorge bleibt an ihrer Krücke  
Zur Seite dir — „Ei, nimm mich mit!“  
Als Mann sei höflich gegen Damen . . .  
Reich ihr den Arm in Gottesnamen!

## Die Tochter des Admirals.

(Schluß.)

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

Raimund schüttelte den Kopf, was Lucie aber nicht völlig zu beruhigen schien, denn sie fuhr in traurigem Tone fort: „Aber die weite Reise! Wer kann wissen, was einem dabei alles begegnen kann. Und besonders wenn man in einem unentwickelten Lande Minen ausbeuten soll. Dadurch wird die Habgucht schlechter Menschen wachgerufen und man kann nicht wissen —“ Sie machte verzweifelte Anstrengungen, fest zu bleiben, mußte aber ein paar-mal schluden. „Oh, ich sehe wohl, daß Sie Tränen in den Augen haben. Aber, Raimund, Sie werden mich niemals da drüben vergessen, nicht wahr? . . . Ich werde treu sein . . . und tapfer — sehr tapfer —“

Im Gegensatz zu ihren Worten brach Lucie plötzlich in ein lautes heftiges Schluchzen aus, so daß die übrigen aufmerksam wurden.

„Aber, mein Gott!“ rief Fanny, eiligst herzutretend. Auch der Admiral erhob sich unruhig.

Das Gesicht in ihrem Arm verborgen, den sie auf die Balustrade gestützt hatte, stand Lucie, Raimunds Hand festhaltend, laut weinend da.

„Lucie! Kind . . .“ rief der Admiral. — In seiner zärtlichen Besorgnis legte er den Arm um sie und preßte sie an sich.

„Vater, verzeihe mir . . ., ich habe ihm alles gesagt. Ich fürchtete, daß er sich zu unglücklich fühlen würde.“ . . .

Eine Flut von Tränen begleitete dies Geständnis. Raimund sah ratlos um sich. Er hätte in seiner Verlegenheit gewünscht, daß die Erde ihn verschlingen möge. — — — „Herr Admiral,“ rief er bestürzt, „ich schwöre Ihnen, daß nicht ein Wort von mir, nicht ein Gedanke . . .“

„Nein, ich war es, ich habe Schuld,“ beteuerte Lucie lebhaft. „Es überfiel mich mit einem Male ein solcher Kummer, daß ich nicht anders konnte.“

„Beruhige dich!“ sagte der Admiral. „Und Sie, Raimund, kommen mit mir in den Garten, damit sie sich inzwischen fassen kann.“

Fanny setzte sich zu Lucie und suchte sie zu beschwichtigen.

„Mache ihm keine Vorwürfe, Vater,“ bat das junge Mädchen. „Es ist nicht seine Schuld, daß ich mich nicht beherrschen konnte.“

21.

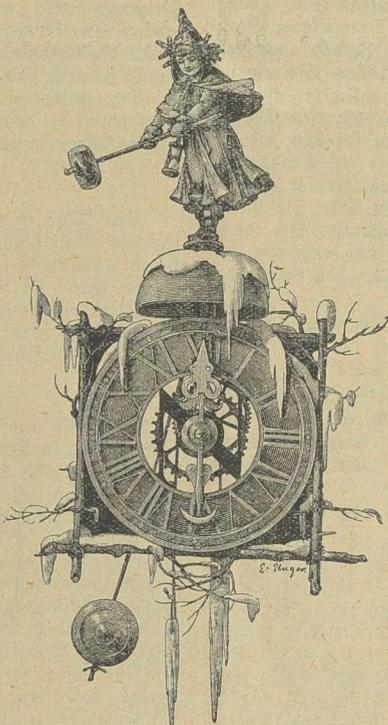
„Ich weiß nicht, wie ich mich Ihnen gegenüber rechtfertigen soll, Herr Admiral!“ begann Raimund, nachdem sie allein waren. „Es handelt sich um eine verhängnisvolle Indiskretion . . . was müssen Sie nur von mir denken!“

Ganz gebrochen vor Bewegung und von der Aufregung erschöpft, als hätte ihm jemand einen Faustschlag versetzt, sank er mit bleichem Gesicht auf die nächste Bank.

Der Admiral blieb vor ihm stehen und sah ihn sorgenvoll und schweigend an. Dies Schweigen bedrückte den jungen Mann noch mehr. Er zweifelte nicht daran, daß der Admiral in ihm einen feigen, berechnenden Menschen erblickte, denn der in Lucies Händen befindliche Brief wurde sicherlich nicht zu seinen Gunsten gedeutet.

„Ich verurteile Sie nicht, mein lieber Raimund,“ sagte der Admiral endlich. „Es handelt sich, wie Sie selber sagen, um eine Indiskretion.“

Aber damit ist die Sache nicht abgemacht zwischen uns.“ „Ach, Herr Admiral,“ rief Raimund verzweifelt, „ich schwöre Ihnen bei Gott und meiner Ehre, daß ich nur das



Jahreswende.

Opfer eines falsch aufgefaßten Freundschaftsakt geworden bin. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht verstehe, wie dieser Brief in die Hände von Fräulein Lucie fallen konnte. Sie wissen, daß ich heute noch abreise, Herr Admiral. Befehlen Sie mir, Ihre Tochter niemals wiederzusehen oder jemals hierher zurückzukehren. Um ihres Glückes, um ihrer Ruhe willen, werde ich Ihnen gehorchen. Aber glauben Sie um alles in der Welt nicht, daß ich ein Glender bin.“

Dieser Ausbruch aufrichtigen Schmerzes rührte den Admiral, er streckte Raimund die Hand hin.

„Sie haben mich falsch verstanden, wenn Sie aus meiner väterlichen Besorgnis einen Vorwurf für sich herauslesen,“ sagte er. „Ihre Ehrenhaftigkeit habe ich nie angezweifelt.“

„Ach, Herr Admiral, wenn Sie wüßten!“ . . . fiel Raimund ein.

„Ich habe durch Ihren Brief erfahren, daß Sie jetzt meine Tochter lieben, nachdem Sie noch vor kurzem eine andere geliebt haben.“ . . .

„Ach, Herr Admiral, wie soll ich Ihnen erklären —! Es ist so schwer, darüber zu sprechen.“

„Ich kann es mir denken! . . . Aber in dieser Stunde, mein lieber Raimund, und nach dem unklugen Benehmen Lucies, können wir nicht mehr die Zurückhaltung beobachten, wie ich es wollte. Wir sind genötigt, uns offen auszusprechen, wie es sich zwischen Männern ziemt.“

Der Admiral begann, wie es seine Gewohnheit an Bord war, auf und ab zu gehen. Raimund sprang von der Bank auf und folgte ihm.

„Mein lieber Raimund,“ sagte Lucies Vater, „solch kleiner Herzensroman ist sehr hübsch, aber in meinem Alter legt sich die Begeisterung für dergleichen und als Vater sieht man die Sache mit anderen Augen an. Vor allen Dingen hat man die Charaktere zu prüfen. Lucie besitzt einen gefunden Verstand, ich würde in betreff der Wahl eines Gatten für sie niemals einen Zwang ausüben. Liebeschmerzen dauern ihre Zeit, das haben Sie an sich erfahren, aber was länger dauert und schlimmer ist, das sind unglückliche Ehen zwischen schlecht passenden Charakteren. Darüber muß ich offen mit Ihnen sprechen, wie ich es mit Lucie, für die jedes Wort von mir ein Evangelium ist, getan habe. Ich war durch die Briefe meiner Tochter, die vor mir keine Geheimnisse hat, genau über Sie unterrichtet. Ich wußte auch von Ihrem Verhältnis. Als ich in Paris ankam, hat sie mir alles gebeichtet und auch von dem Refus erzählt, den sie Herbert erteilt. Auch den Grund dafür hat sie mir angegeben.“

Der Admiral machte eine Pause und sah Raimund fragend an.

„Sie kennen diesen Grund?“ sagte er dann.

„Herr Marigny erzählte mir, daß Fräulein Lucie als Grund ihrer Ablehnung von Herberts Antrag angab, daß sie bereits einen anderen liebe. Wir haben darüber gerätselt, wer es sein könne und dachten gar schon an Herrn Marigny selbst.“

Der Admiral lächelte und sagte dann nach einer Pause:

„Nun, jedenfalls sind Sie vollständig vor mir gerechtfertigt. Unbefangener konnten Sie nicht sein. Lucie erzählte mir auch von der Begegnung, die sie mit der jetzigen Fürstin Chermetes gehabt hat. Seit wir wieder in der Villa sind, hat sich ihrer eine unbeschreibliche Traurigkeit bemächtigt und sie wurde von Gedanken gequält, die ich zu verstehen glaubte. Je näher der Tag Ihrer Abreise kam, um so mehr drängte sich mir die Befürchtung einer Krisis auf, und da ich mir keinen Rat wußte, habe ich Frau Viray ins Geheimnis gezogen. Darauf sprach sie nach einigem Zögern von Ihrem Briefe, den sie mir auf meine dringende Bitte schließlich auslieferte. Als ich heute morgen Lucie wieder bekümmert sah, tat es mir in der Seele weh und ich habe ihr den Brief gegeben.“

„Herr Admiral! . . .“ stotterte Raimund.

„Kurz und gut, was geschehen ist, ist geschehen! . . . Allein, mein lieber Raimund, jetzt möchte ich an Ihre Vernunft appellieren, indem ich ein ernstes Wort mit Ihnen spreche.“

„Ich weiß leider nur zu gut,“ sagte Raimund gedrückt, „daß ich in Ihren Augen ein Narr bin.“

„Ich habe lange genug gelebt, um Sie zu verstehen,“ fuhr der Admiral fort. „Ich will auch annehmen, daß das Gefühl, das Sie jetzt meiner Tochter entgegenbringen, ein aufrichtiges ist. Ist diese Regung Ihres Herzens gesund, so wird sie auch von Dauer sein und Ihren Charakter stählen helfen. Und das gerade möchte ich erproben.“

Raimund wagte nichts darauf zu erwidern.

„Sie schweigen,“ versetzte der Admiral, als er den jungen Mann nachdenklich vor sich hinsehen sah. „Ich schließe daraus, daß sie mich verstanden haben, und mir bestimmen. Die Zeit allein wird mir den Beweis für die Beständigkeit Ihres Gefühls und die Energie in Auffassung des Lebens liefern. Zu Ihrer vollständigen Genesung ist es notwendig, mein lieber Raimund, daß wir alles Romanhafte beiseite lassen, daß Sie sich eine Zeit lang praktischer Tätigkeit widmen. Lucie ist achtzehn Jahre alt, Sie sind sechsundzwanzig, gerade das Alter für einen Mann, in welchem man sich für einen Lebensberuf entscheiden muß. Von der Vermögenslage völlig abgesehen, sollen Sie eine gewisse Lehrzeit durchmachen, in welcher Sie zu beweisen haben, daß Sie ein Mann sind, dem man die Zukunft seiner Tochter anvertrauen kann. Ich bin überzeugt, daß ein Gatte, der weiter nichts als ein Salonheld ist, Lucie auf die Dauer nicht genügen würde. Dies alles hatte ich Ihnen zu sagen und füge hinzu, daß ich von Ihrer Ehrenhaftigkeit erwarte, daß Sie vorläufig mit Lucie in kein vertrautes Verhältnis treten, sondern es der Zeit überlassen, ob Sie sich gegenseitig treu bleiben wollen.“

„Sie haben vollkommen recht, Herr Admiral,“ antwortete Raimund ernst, „mich einer solchen Prüfung in betreff meiner Zuneigung und Ehrenhaftigkeit zu unterwerfen. Ich werde die Gefühle, die ich für Fräulein Lucie hege, so aufrichtig sie auch sind, in mich verschließen.“

„Das genügt mir, lieber Raimund. Sie werden mir öfter schreiben, damit Lucie erfährt, wie es Ihnen geht und daß sie Ihnen in die Ferne mit ihren Gedanken folgen kann.“

## 21.

„Ein Jahr ist freilich lang,“ hatte Lucie gesagt. Dies empfand Raimund, nachdem Herr Marigny nach zweimonatigem Aufenthalt in Chicago wieder nach Frankreich zurückgekehrt war. Er schrieb zuweilen an den Admiral, indessen nur selten und auch an Viray geschah es nicht oft, da er kaum die Zeit dazu fand. Der folgende Brief erzählte dem Letzteren von seinem Ergehen in der Neuen Welt.

„Michigan, im Dezember.

Du wirfst mir meine Schreibfaulheit vor, aber das ist leicht gesagt in Deinen Verhältnissen. Seit den acht Monaten, wo ich mich hier befinde, läßt mich dieses Land der Tätigkeit und hastender Unruhe nicht zu Atem kommen. Das Leben, welches ich hier in der freien Natur führe, die Arbeit, die alle meine Kräfte in Anspruch nimmt, und die Sorge einer großen Verantwortlichkeit haben wenigstens das Gute und Gesunde, daß ich nicht meinen Gedanken nachhänge. In mancher Beziehung ist das Leben eines solchen Pioniers der Kultur geradezu beneidenswert. Ich habe Dir schon mitgeteilt, welch gigantisches Unternehmen unser Freund Marigny hier ins Leben gerufen hat. Weitenweite, unbewohnte Landstrecken, wo bisher nur Büffel und Indianer hausten, sollen der Kultur übergeben und so die Zivilisation hineingetragen werden. Zu diesem Zwecke hat sich eine Gesellschaft gebildet, welcher unbeschränkte Mittel zur Verfügung stehen. In der Zeitung habe ich von dem großartigen Empfang des Admirals in London gelesen und von der Schönheit der jungen Miß Gebhard, die in der Gesellschaft Triumphe feiert. Nun sie der Schimmer der großen Welt umgibt, ist sie für mich so gut

wie verloren. Sie wird ihre Jugendliebe, die Schwärmerei eines Kindes in dieser Trennung sicherlich vergessen. Und dies war wohl auch die Absicht des Admirals.

Ein Brief von meinem Notar berichtete mir, daß Menard das Schloß habe kaufen wollen. Da er es nicht erhielt, soll er ein anderes großes Besitztum für den Preis von 700 000 Franken erwerben wollen. Fräulein Alice, die mit einem Male 400 000 Franken Mitgift hat, heiratet den Sohn eines reichen Großindustriellen. Das Geld meiner Tante hat ihr einen Mann verschafft. Aber so deutlich auch der ganze Raub ist, es läßt sich nichts dagegen tun. Der Notar riet mir zwar, eine gerichtliche Untersuchung anstellen zu lassen, aber ich bin aus Familienrücksichten nicht darauf eingegangen, um kein Aufsehen von der Sache zu machen." — — —

Es war etwa ein Jahr verfloßen, seit Raimund in Amerika seiner Tätigkeit oblag, als er eines Morgens zwei Briefe aus Frankreich empfing. Der erste enthielt nur die folgenden Zeilen:

„Paris, 10. Mai.

Mein lieber Raimund!

Ich schreibe Ihnen von Paris aus, wo ich mich seit vierzehn Tagen wegen einer Generalversammlung unseres landwirtschaftlichen Vereins aufhalte. Ich habe gehört, daß Sie drüben inzwischen Tüchtiges geleistet haben und wäre neugierig, von Ihnen mündlich Näheres zu erfahren. Wenn Sie also Lust haben, so benutzen Sie den nächsten Dampfer zur Überfahrt. Es ist auch Zeit, daß Sie sich wieder einmal nach Ihrem verlassenen Schlosse umsehen. Ich erwarte Sie in meiner Villa wohin ich heute zurückkehre. Marigny."

Der zweite Brief, aus Schloß Manor datiert, war von Janny. Sie schrieb:

„Schloß Manor, 12. Mai.

Eine großartige Überraschung, die wir heute morgen gehabt haben, muß ich Ihnen sogleich mitteilen, mein lieber Raimund! — Der Notar bedurfte Ihrer Vollmacht, um den neuen Pachtvertrag zu unterzeichnen, aus welchem Grunde wir uns am Sonntag nach Manor begaben. Während mein Faulenzer von Gatte noch schlief, stöberte ich in dem vollständig öden rechten Flügel herum, den die Menards in einem schrecklichen Zustand hinterlassen haben. Ich steige also bis in die Dachkammer hinauf. Dort oben ist alles ausgeräumt worden und nur in der einen Ecke des Korridors steht ein uralter Schrank, der dem Zusammenbruch nahe und ganz von den Ratten zernagt ist. Aber die Arbeit an dem Dinge ist so prachtvoll, daß es mich jammert, ihn so verfallen zu lassen. Ich rücke ihn also von der Wand ab, um ihn näher zu betrachten und was meinen Sie, was ich dahinter finde? — Der Schrank verbarg eine vermauerte Tür. Die Sache fällt mir natürlich auf, wir haben ja doch immer verborgene Schätze in dem alten Schlosse vermutet, und nachdem ich eine Weile nachgedacht habe, lasse ich einen Maurer kommen, der die Tür bald durchgeschlagen hat. Hinter dieser Tür befinden sich drei ganz mit Kisten angefüllte Zimmer.

Mein lieber Raimund, Sie merken wohl schon, worauf die Sache hinausläuft, wir haben einen kostbaren Fund gemacht. Die Kisten enthalten die berühmte Sammlung Ihres Onkels, von der man immer geglaubt hatte, daß sie nach England gefandt sei. Raoul und ich haben uns daran gemacht, die Kisten zu öffnen und alles sorgfältig entküllt, die Gemälde, die Bilder, die Kunstgegenstände. Raoul meint, sie wären sämtlich wunderbar schön. Und das schönste dabei war, daß wir auch noch ein vollständiges Verzeichnis aller Gegenstände vorfanden, welches von der Hand des Better Menard geschrieben ist! Dieser Gauner, dieser Erzschuft! Nun ist es klar, weshalb der Beswicht das Schloß kaufen wollte, nachdem sein Versuch, Ihnen seine Tochter zur Frau zu geben, scheiterte. Ein Glück, daß ihm dies wenigstens nicht gelungen ist. Die Sammlung soll einen kolossalen Wert besitzen und Sie sind nun ein reicher Mann. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß wir über unseren Fund so lange das tiefste Geheimnis bewahren werden, bis Sie uns selber die

Erlaubnis zum Sprechen geben. Vorläufig triumphiert also nur im stillen über ihre schlaue Findigkeit Ihre Janny."

23.

Einige Wochen später traf Raimund nach einer schnellen Überfahrt über den Ozean auf Schloß Manor ein. Er kam mitten in der Nacht und völlig unerwartet dort an, so daß er die Dienerschaft wecken mußte. Er erkundigte sich, ob die Birays angekommen seien und seine zweite Frage galt den Bewohnern der Villa Nova. Darauf erfuhr er, daß Herr Marigny dort anwesend sei. Seine Rückkehr weckte tausend Erinnerungen in ihm. Besonders mußte er an den Tag der Abreise, der so bewegt verlaufen war, denken, an die süße und doch so traurige Szene auf der Terrasse mit Lucie . . .

Das Bewußtsein, im letzten Jahre etwas Wirkliches geleistet zu haben, etwas, das mehr wert war, als bei geringem Talent trügerischem, literarischem Ruhm nachzujagen, erhob ihn und erfüllte ihn mit einem gewissen Stolz. Er brauchte sich wenigstens nicht zu schämen, dem Admiral oder seinem alten Freunde Marigny vor die Augen zu treten, und wenn es ihm hier nicht gefiel, so konnte er dorthin zurückkehren, wo man tüchtige Männer brauchte und ihren Wert zu schätzen mußte.

Diese Gedanken ließen Raimund in der Nacht wenig schlafen. Als der Tag anbrach, ging er in den Park hinunter, um sich zu zerstreuen. Mit visionärer Deutlichkeit trat der Augenblick vor seine Seele, wie er Lucie beim Überschreiten des Baches in seinen Armen gehalten! Er sah sie deutlich vor sich, wie sie, ihr Kleid zusammenfassend, unentschlossen vor ihm stand.

„Bah," sagte er, wütend über sich selbst, „das ist eine hübsche Erinnerung, weiter nichts! Zum Henker, was nützt es mir, daran zu denken! Es ist bereits acht Uhr, ich werde zu Herrn Marigny hinübergehen."

Und seine Gedanken mit Gewalt abschüttelnd, machte er sich auf den wohlbekanntesten Weg, den er so oft gegangen war. Er fühlte sich selbst so verändert, daß er sich wunderte, daß hier alles beim Alten geblieben war. Aber auf dem frühlingsprossenden Boden seines Eigentums überkam ihn immer stärker ein unbeschreiblich süßes Heimatsgefühl, das er dort drüben nie empfunden und unter der aufreibenden Tätigkeit vollständig verloren zu haben glaubte. Die kleinen Meisen und Finken zwitscherten fröhlich im Gebüsch und die Gänseblümchen im Grase schienen ihn anzulächeln.

Als er bei der Terrasse ankam, mußte er unwillkürlich an den Vormittag denken, wo Lucie ihn im Regen hier erwartete, um ihm den Schlüssel zu überreichen. In einer eigenartigen Vision glaubte er sie auch heute in der Entfernung hinter den Götzenbüschen der Brüstung zu bemerken. Aber diese Illusion schwand bald, denn die am Wege stehenden Bäume verdeckten jede Aussicht.

Mit gesenktem Kopf weitergehend und vollständig in Erinnerungen vertieft, hörte er sich plötzlich ganz aus der Nähe von einer ihm nur zu wohl bekannten Stimme angerufen: „Raimund! Raimund! Ich bin hier! Ich erwartete Sie! — Kommen Sie schnell . . . Hier ist der Schlüssel!"

„Lucie!" . . . rief er.

Es war ein Ausruf, der aus der Seele kam und der deshalb mit Worten sich nicht schildern läßt. Raimund nahm den Schlüssel, öffnete die Tür und eilte die Stufen hinauf. Vor Lucie stehend, sah er sie bestürzt, stumm in Schreck und Frage an.

Unter Tränen lächelnd hielt sie ihm die Hand entgegen, ohne ein Wort hervorzubringen. Mit einer schnellen Bewegung nahm er die Hand und zog sie an sein Herz. Aber es blieb nicht bei der Hand, einige Sekunden später ruhte die ganze Gestalt an seiner Brust.

Nach Verlauf einer Viertelstunde, es mochte auch eine halbe gewesen sein, trat das Paar in die Villa ein.

Der Admiral sah beide kommen und ging ihnen entgegen. „Lieber Vater," sagte Lucie zu ihm, „da ist Raimund . . . und du siehst es wohl schon, wir lieben uns noch und dabei



Zur Ehescheidung am schwedischen Hofe.

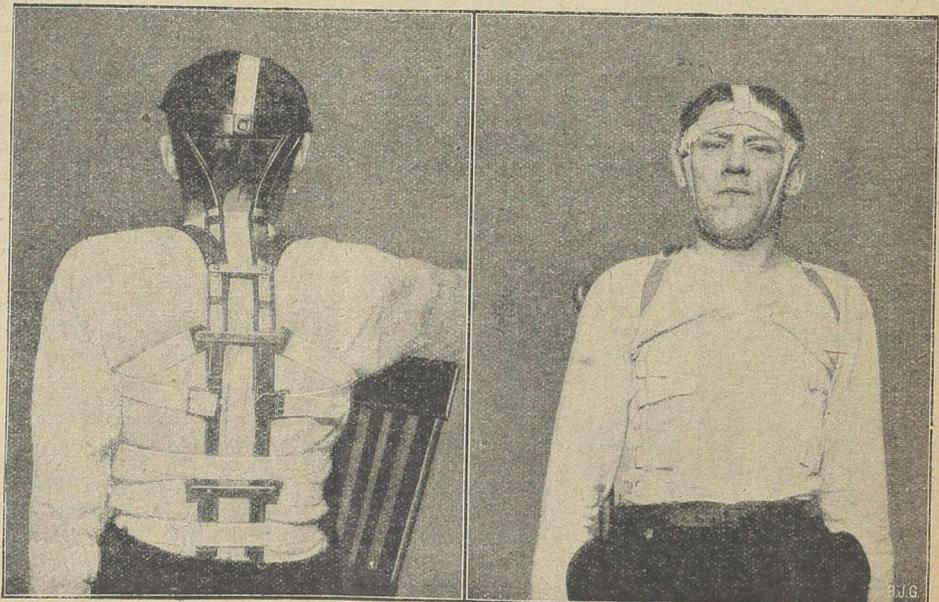
Prinz Wilhelm und Prinzessin Maria von Schweden.

Große Sensation erregt in schwedischen Hofkreisen die bevorstehende Ehescheidung zwischen dem Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Maria von Schweden, einer geborenen russischen Prinzessin. Die Prinzessin soll mit dem russischen Militärattachee in Verbindung gestanden und diesem Landesgeheimnisse verraten haben. Ob dies zutrifft, bleibt abzuwarten. Tatsache ist jedenfalls, daß schon seit längerer Zeit Anstimmigkeiten zwischen dem Prinzen und seiner Gemahlin herrschten. Die Prinzessin ist nach Rußland zurückgekehrt.

## Ein medizinische

Wundertat.  
100 000 Mark Entschädigung für ein zerbrochenes Genid.

Fred C. Neum, ein Elektrotechniker, der beschäftigt war, den Fahrstuhl im Hudson Terminal Building zu prüfen, fiel hierbei in den 10 Stockwerke tiefen Schacht und brach sich das Genid. Durch die Kunst der Ärzte ist es gelungen, Mister Neum am Leben zu erhalten, der jedoch den Kopf nie mehr bewegen kann. Jede Bewegung, die durch einen besonders konstruierten Apparat verhindert wird, kann den sofortigen Tod Neums herbeiführen. Die Hudson Terminal Building, die für den Unfall haftpflichtig war, wurde vom New Yorker Gericht verurteilt, Mister Neum eine Entschädigung von 25 000 Dollar gleich 100 000 Mark auszugahlen.



wird es bleiben.“ — — — „Nun,“ entgegnete der Admiral lächelnd, „dann wirst du ihn wohl zum Gatten nehmen müssen. Er hat die Probe ja bestanden.“

Raimund schüttelte dem Admiral glückstrahlend die Hand, während Lucie ihren Vater stürmisch umarmte.

Am nächsten Tage trafen Fanny und Biray auf Manor ein.

Als am Nachmittag alle in der Villa zum Diner versammelt waren, wurde die Verlobung verkündet, und nachdem sich die darauf folgende freudige Erregung gelegt hatte, machte Raimund seinem alten Freunde und nunmehrigen Verwandten Herrn Marigny die Mitteilung, daß man die kostbare Sammlung des Grafen aufgefunden hatte.

Der Maire geriet bei dieser Nachricht in einen wahren Freudentaumel. Der Gedanke, wo die Sammlung geblieben sein könne, hatte ihn ja immer mehr beschäftigt, als die Frage nach dem Gelde der Gräfin. Jetzt triumphierte Fanny nicht mehr allein. Er ließ sofort anspannen und man begab sich in der frohesten Stimmung nach Schloß Manor, um die wertvollen Kunstschätze in Augenschein zu nehmen.

Eine Monat später, an einem herrlichen Julimorgen, feierten Raimund und Lucie ihre Hochzeit. Von der Villa Nova bis zur Kirche war der Boden mit Rosen bestreut. Um zehn Uhr setzte sich der Zug zu Fuß in Bewegung. Lucie am Arm Birays eröffnete ihn, dann folgte Fanny am Arm des Admirals. Bei der Ziviltrauung hielt Herr Marigny in seiner Eigenschaft als Maire eine sehr schöne Ansprache an das Brautpaar. Zum Unglück aber überkam ihn die Rührung dabei, wodurch er gezwungen wurde, bei einer besonders packenden Wendung abzubrechen. Und er hatte sich auf diese Rede so sorgfältig vorbereitet gehabt! Nachdem die heilige Handlung in der ebenfalls reich mit Blumen geschmückten Kapelle zu Ende war, hielt Lucie ihren Gatten, während die anderen sich anschlössen, das Gotteshaus zu verlassen, einen Augenblick zurück.

„Lieber Raimund, bist du jetzt glücklich, bist du wirklich ganz glücklich?“ fragte sie, ihre großen, feucht schimmernden Augen zu ihm aufschlagend.

Er sah sie mit einem zärtlichen Blicke an und sagte dann in einem Tone, der jeden Zweifel bei ihr tilgen mußte:

„Glücklicher, als ich zu hoffen wagte und verdient habe, glücklicher, als ich sagen kann. Dafür werde ich dir mein Leben lang dankbar sein!“

— E n d e . —



Ein Wasserautomobil.

Der Franzose Tellier hat einen Wassergleitflieger erbaut, der ein Mittelglied zwischen einem Wasserflugzeug und einem Gleitboot bildet. Das sonderbare Fahrzeug, das mit einem 50pferdigen Motor ausgerüstet ist, entwickelt eine große Geschwindigkeit und wird nach Ansicht des Erfinders besonders in den französischen Kolonien auf Gewässern mit niedrigem Wasserstand als Verkehrsmittel gute Dienste leisten.

Beim zwölften Schlag.

Silvesterfäzisse von E d e l a R ü s t, Berlin.

Der Hotelbedient hatte vor etwa einer Stunde bei Fräulein Josephine Finkle einen köstlichen roten Rosenstrauch mit einem seltsamen Brief abgeliefert.

„Mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein! Ein Jugendfreund wird sich heute am Silvestermorgen bei Ihnen melden, und hofft auf gnädigen Empfang.“

„War es möglich? Werner Wangerow war also wieder in der Heimat! Die Freunde hatten ja schon davon gesprochen. Sie wußten, daß Wangerow sich vor Jahren draußen verheiratet hatte und auf einer Kaffee-Plantage in großem Wohlstand saß.“

„Kaum war sie empfangsbereit, da brachte das Mädchen ihr auch schon seine Karte: Werner Wangerow Java.“

Wangerow blieb auf der Schwelle stehen, und Josephine ging ihm keinen Schritt entgegen. Sie maßten sich einen Augenblick und überschauten, was das Leben ihnen gegeben und genommen hatte in all den fünfzehn Jahren, seit sie sich zuletzt sahen.

„Nun, keine Hand zum Empfang?“ fragte er endlich und stand mitten im Zimmer.

„Erst muß ich wissen, daß Sie es auch wirklich sind!“ sagte Josephine lächelnd, und streckte ihm nun die feine weiße Hand hin, die er mit seinen zehn gebräunten Fingern fest umschloß und langsam an die Lippen führte.

Dann sah er sie wieder ernst an und sagte: „Das Leben ist gütig mit Ihnen umgegangen, Josephine. Ein wenig älter natürlich, aber sonst . . .“

Sie schämte sich ihres Errötens und lud ihn rasch zum Sitzen ein.

„Mit Ihnen nicht minder! Glück und Wohlergehen leuchten Ihnen aus den Augen.“

„Jetzt ja! Seit ich Sie wiedersehe, und — auch heute noch begreifen kann, daß ich Sie einst so von Herzen lieb haben mußte.“

Josephine fand diese Bemerkung überflüssig und unpassend. Um ihm das zu Gemüt zu führen, fragte sie nach seiner Familie. „F a m i l i e habe ich nie gehabt, und — meine Frau ist seit zwei Jahren tot.“

„Ach . . .!“ sagte Josephine bedauernd. „Es war keine unglückliche Ehe, aber — vom Glück hatte ich mir doch eine andere Vorstellung gemacht — damals, als ich Sie auf jenem Silvesterball stehen ließ und davontief.“

„Herr Wangerow . . . lassen Sie doch, bitte, die Zeiten schlafen. Damals waren wir jung und töricht.“

„Sie besonders, Josephine!“

„Herr Wangerow, ich möchte doch nicht . . .“

„Wären Sie an jenem letzten Abend nicht so töricht gewesen . . .“

„Schon mehr albern! meinten Sie damals so liebenswürdig.“

„Weiß der Teufel, ja!“ fuhr Wangerow ärgerlich auf. „Was steckt Ihnen da nur im Blut? Ich kam hin, um Ihnen einen Heiratsantrag zu machen. Die roten Rosen am Vormittag waren die Vorboten, aber . . .“

„Ich bedauere, Ihnen heute noch sagen zu müssen, daß ich das kommen sah und — mit aller Energie zu verhindern suchte!“

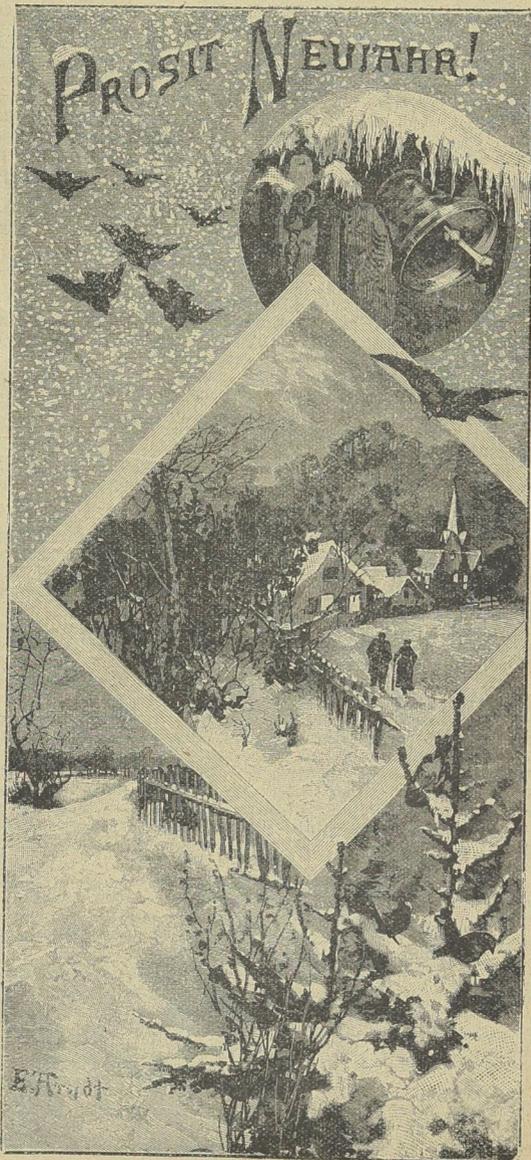
Josephines Gesicht war kalt und hart geworden, nur ihre weißen Finger zuckten und zupften auf der Sessellehne herum wie flügelkahlme Vögel.

Wangerow sah auf diese irrenden Finger und sagte ruhig: „Das ist nicht wahr, Josephine! Sie spielten damals Komödie wie heute. Heute mag es verzeihlich sein — damals war es unverzeihlich! Ich war jung und heißblütig! Unbekannt mit Weiberlaunen, und — ich liebte Sie so grundehrlich. Es traf mein Herz!“

Josephine senkte das Haupt, durch dessen üppiges Blond noch kein Winterreif seine Silberfäden spann.

„Heute sehe ich, was ich damals nicht sah, weil ich Welt und Frauen noch nicht begriff! Das gemißhandelte Herz ist nie ganz zur Ruhe gekommen . . . Es hat sich gefreut, zu hören, daß kein anderer Sie besaß! Es war mir schön recht, daß . . .“

„Josephine Finkle nie einen Ring am . . .“



Finger trug! Es ging auch so!" — Josephine lächelte, aber ihre Augen flackerten dabei zum Fenster hinaus, in den leuchtenden Schnee, auf dem die Sonne jetzt purpurn lag. Ihr klang die Stimme meilenfern, die sie nun fragte: „Warum mußte das so kommen? Warum durften wir nicht glücklich miteinander sein, nicht unsere schöne Jugend miteinander ausleben? Warum hinderten Sie uns daran, Josephine?“

Da fuhr Josephine herum. Ihr ganzer stolzer Körper straffte sich, und das Lachen kam ihr von Herzen.

„Ich . . .! Ich habe uns gehindert?“

„Wer denn? Von meiner und von Ihrer Seite war niemand gegen uns.“

Josephine sah ihrem Gegenüber voll in das fragende Gesicht. „Nun . . .“ fragte Wangerow noch einmal. „Wollen Sie mir nicht etwas Aufschluß über damals geben?“

„Gut, ich will das!“ sagte sie entschlossen.

Das Mädchen brachte Wein, Wangerow schenkte ein, sie stießen an: „Auf ungeschminte Wahrheit!“

„Sie wird nur für mich etwas unangenehm sein, aber — heute gebe ich mir keine Mühe mehr, heute ist es mir ganz gleich, ob ich gefalle oder nicht — heute kann ich auf meine Kosten ehrlich sein!“

Wangerow rückte einen Schritt näher heran mit seinem Stuhl. „Was heißt das, Sie geben sich keine Mühe mehr?“

Josephine lachte ihn an: „Um einen Mann zu kriegen! O, Sie ahnen nicht, wie lauer ich's mir habe werden lassen . . .“

„Ein so reizendes Mädel, wie Sie waren . . .“

„Das ist gut, damit wollen wir anfangen: Ich war also ein leidlich hübsches Mädel, in sehr behaglichen Verhältnissen, einzige Tochter — alles beieinander! Nun, und ich hatte den natürlichen Wunsch, zu lieben und geliebt zu werden, Gattin zu werden und Mutter! Weiter war ich auch, aber ich hatte viel Zeit zum Lesen und machte mir über alles zu viel Gedanken. Gefiel mir einer, so gab ich mich nach besten Kräften, wie ich es im letzten Artikel irgendeiner Berühmtheit gelesen hatte. Merkwürdig, wie da die Mode wechselte. Natürlich kam ich immer an den Unrechten: der betreffende Jüngling liebte das ganze Gegenteil von dem, was ich mimte! Dann kam die Sache mit Werner Wangerow! Er war ein schöner stattlicher Mensch, damals schon eine der besten Partien der Stadt, und — ich war ihm schon lange heimlich von Herzen zugetan. Ich meinte, er wüßte es auch.“

„Tut er auch! Nur ganz zur Klarheit konnte er nicht kommen, denn Sie waren mal so, mal so . . .“

Josephine lächelte: „Das war eben die Literatur . . .! Aber der junge Mann biß auf nichts an! In Blüten, in stummem Händedruck, in einer Hand voll Blumen schien sich wohl Liebe auszudrücken zu wollen, aber — er rebete nicht! Und können Sie sich eine Vorstellung davon machen, lieber Wangerow, was es heißt, wenn ein Mädchen auf das eine entscheidende Wort wartet, und es immer und immer nicht fallen will?“

„Aber es wäre doch alle Tage gefallen, hätten Sie nur von den Spielereien abgelassen, die mich kopfscheu machten.“

„Es fiel nicht! Und nun sollte Werner Wangerow für eine Zeit ins Ausland — es drängte zum längeren Auseinandergehen — das Wort fiel nicht!“

„Auf dem letzten Ball . . .“

Am Silvesterabend kam also der bewußte letzte Rosenstrauch — ich sollte ihn auf dem Ball in Händen tragen. Nun — ich trug ihn in Händen als ich den Saal betrat.“

„Und ich schoß auf Sie los, küßte Ihnen die Hand und nannte Sie zum erstenmal: Josephine! Schüchtern und demütig.“

„Sawohl — schüchtern und demütig. Und Sie tanzten, und wichen kaum von meiner Seite, und wurden immer stiller und verträumter und sprachen zuletzt kein Wort mehr!“

„Ich konnte es nicht ertragen, daß ich nun fort sollte. Schon am anderen Tag . . . eine Woche früher als ich dachte. Ich war in Verzweiflung!“

„Ich hatte die Depesche noch nicht gesehen — ich sah nur den stummen, verträumten Mann neben mir. Und ich hatte nur eben gelesen, daß der erste, schwermütige Mann das fröhliche, leichtlebige Mädel am meisten liebe. Da trank ich zuletzt drei große Humpen Sekt schnell hintereinander, um in Stimmung zu geraten, um Werner Wangerow fortzureißen, ihn toll zu machen! Ich wäre so gern als seine Braut heimgegangen — ich war ihm so gut, so sehr gut!“

„Josephine —!“ Wangerow griff nach ihrer Hand, aber Josephine ließ sich nicht finden und sprach ruhig darüber hinweg.

„Wangerow wurde immer stiller und verstimmt und endlich fragte er zornig, was mich denn so unerhört vergnügt mache — schon mehr albern! Ob ich mich vor Freude gar nicht zu lassen wüßte, daß er morgen schon auf die Wanderschaft müsse? Er warf mir die Depesche auf den Tisch, neben dem wir standen.“

„Morgen schon?“ fragte ich. — Wir stand das Herz still. Aber der Sektkeufel sah mir im Gesicht, ich lachte, um ihn rasend zu machen: „Na, denn glückliche Reise, Werner Wangerow! Es sind ja noch genug Männer hier, so daß es auf einen nicht ankommt!“

„Das dente ich auch!“ sagte Wangerow hart, ließ Josephine zinte stehen und verschwand aus dem Saal. Das Wort, nach dem ich düsterte, war nicht gefallen! Viele Tage, Wochen und Monate hoffte ich auf eine Grußkarte von Werner Wangerow — sie kam

nicht. Viele Nächte, durch Wochen und Monate habe ich mir die Augen ausgeweint. . . . Aber schließlich — ein gesunder Mensch kommt eines Tages wieder zu sich. — So ging die Zeit hin. Meine Freundinnen ohne Ehrgeiz wurden wahllos Gattinnen und Mütter, plagten sich um ihre Eheherren und prokzten mit dem mageren Abglanz eines Alltagsglüdes. Josephine zinte aber wurde all der Theorien müde, die ihr ein gleiches Schicksal schmieden mochten, und ergab sich. Sie wurde langsam ein stilleres, altes Mädchen und lebt nun, allein, ihren beschaulichen Werttag. Langst darüber hinweg, daß sich der blanke Reif nicht zu ihrer Hand fand zu Leid oder zu Freud! Ihr Leben hat Zweck und Ziel gefunden — es gehört den armen Heimatlosen, den Jaungästen vor des Herrgotts großer Schaubude — So ist's doch noch ein Leben — voller Inhalt, voller Pflichten und reiner Freuden geworden. Glauben Sie mir das, Werner Wangerow?“

„Ich glaub's Ihnen, ja!“ Es klang wie ein schwerer Seufzer. „Darf ich das Fenster öffnen — nur für eine Minute — die alte Rebe hat's in sich . . .“

„Silvester morgen — wie damals! — Und hier im Zimmer der rote Rosenstrauch, wie damals!“ Wangerow trat vom Fenster zurück und ging langsam umher.

„Nur wir sind nicht wie damals!“ lächelte Josephine. „Wir gehen heute nicht mehr zum Ball der umziehenden Landwirte. Wir bescheiden uns mit Kreudens solchem Silvesterkarpfen. Sie sind doch heute abend auch bei Kreudens?“

„Ja, natürlich! Es war rührend — er war noch um Mitternacht an der Bahn.“

Wangerow ging von einem Möbel zum anderen und fuhr nervös mit der Hand über Flächen und Ranten, wie einst, wenn er nicht zum Entschluß kommen konnte. Dann hielt er vor Josephine und öffnete die Lippen . . .

„In fähem Schred fragte sie: „Gehen Sie nun wieder nach Jara zurück?“

„Ja, auf zwei Jahre noch, um mich loszulösen, — und Sie gehen mit mir, Josephine . . . in spätestens vierzehn Tagen müssen Sie reisefertig sein!“

„Das war' so übel nicht!“ lachte sie.

Da faßte Wangerow sie derb bei den Schultern — sie hörte es in seiner Brust stürmen, aber sie blieb kühl aufrecht stehen.

„Nun ergib dich! Zum Glück ist es nie zu spät! Wir steigen noch aufwärts so manches Jahr! Und jängst's mal an, abwärts zu gehen — auch dann geht's sich besser zu zweien. Willst du, Josephine — willst du mit mir zusammen aufwärts und abwärts gehen?“

Er wollte sie an sich reißen, schon heugte sein Mund sich ihrem Munde zu — — — Aber Josephine stand wie ein Licht aufrecht, und die Augen blickten in ruhigem Feuer zu Wangerow auf:

„Nein, lieber Freund — die Silvesterstimmung soll uns zu keiner Torheit hinreißen. Es ist schön, daß wir uns noch einmal sehen durften und — noch beide begreifen können, daß wir uns einmal lieb haben mußten! Zu wissen, unsere Liebe war rein und stark und lag voller Wunder im Zauberisch — all die Jahre! Aber jetzt soll kein lautes Wort sie mehr aus süßem Schlaf scheuchen . . .! Das neue Jahr soll uns als ehrliche, treue Freunde finden . . . wollen Sie, Werner Wangerow?“

Sie hielt ihm beide Hände entgegen, blaß das Gesicht, aber ein tiefes, inneres Leuchten auf den Jügen . . .

Wangerow riß sich zusammen, verbeugte sich knapp und — verließ wortlos Josephine zinte und ihr Haus.

Er ließ sie stehen wie vor fünfzehn Jahren auf dem Ball. Damals waren ihre Tränen ihm nachgestürzt. Heute . . .? Sie ließ zum Fenster und sah ihn steinadig über den Platz schreiten. Sie lächelte hinter ihm her, sie lachte über ihn und sich selbst — die Jahre hatten sie den Humor des Lebens gelehrt. — — —

Man sah bei den Freunden schon zu Tisch als Wangerow erschien. Er hatte seinen Platz Josephine gegenüber, und beherrschte nur mit Mühe seine üble Laune. — Es war inzwischen etwas mußiziert worden, jetzt knallten im Eßzimmer die Pfropfen — der Sekt war aufgetragen. Die Herren hielten die Uhr in der Hand — alles horchte hinaus. Draußen vom glitzernden Kirchturm dröhnte der erste weit aushallende Glöckenschlag . . . Man riß die Balkontüren auf. Jeder nahm einen Sektkeuf zu Hand, und alle zählten laut die schweren ehernen Schläge: . . . Acht . . . Neun . . . Zehn . . . Elf . . . Und dann brauste es in den verfallenden zwölften Glöckenschlag hinein unter hellem Gläserklirren: „Proßt Neujahr! Proßt Neujahr!“

Josephine war als letzte an Wangerow herangetreten, und zwang ihn, sie anzusehen. „Hören Sie gut zu, Werner Wangerow — ich werde eine Rede halten — bleiben Sie neben mir stehen! Ich will vom neuen Jahre für jeden unter uns etwas erbitten. Für Sie zunächst eine baldige glückliche Rückfahrt . . .“

„Wie lebenswürdig!“ sagte Wangerow erboht und wollte sich abwenden, aber Josephine zog ihn auf den Balkon hinaus. „Und für mich: daß Werner Wangerow mich auf die Reise mitnähme.“

Hinter ihnen, drinnen, stießen immer wieder die Gläser von neuem zusammen — auf was trank man nicht alles in dem neuen Jahr! Die beiden draußen tranken den Zauber der klaren Kaufreiß-Silvesterstimmung und blickten, stumm aneinander geschniegelt, in das lodende junge Jahr, in das neue frohe Leben, in die endliche Erfüllung ihrer Jugendträume hinein. — — —

Nicht immer schwebt in sanftem Wälderregen,  
Der Geist der Maid um unser Herz,  
Das Schicksal kloppert mit harten Schlägen  
An unsre Brust, und draußen steht der Schmerz.

## Fürs Haus.

Wir schreden auf, und zitternd sinkt das Herz  
Auf Trümmer seines Friedens nieder!  
Tritt näher hin; erhebe dich wieder,  
Des Schicksals Vöte ist der Schmerz.

### Das neue Jahr.

Horch! Was summt jetzt durch die Nacht?  
Erstes Neujahrsglockenläuten —  
Rasch die Fenster aufgemacht!  
Sagt, was soll der Klang bedeuten?

Ründet uns die Glocke an:  
Daß die Welt gedeihen werde,  
Oder kommt ein Vektorlan,  
Zu verwüsten uns're Erde?

Tönt aus jenem Glockenmund  
Das Gedonner der Kanonen?  
Oder wird uns hiermit kund:  
Frieden soll auf Erden wohnen?

Ruft's vom Turm: Gefahr! Gefahr!  
Epidemien! Hungersnöte!  
Oder bringt das neue Jahr  
Eine neue Morgenröte?

Und was werden du und ich,  
Ich und du dabei erleben?  
Liebe Glocke, künde, sprich:  
Wird das „Glück“ den Ausschlag geben?

Ah, so finster wie die Nacht  
Bleibt die Zukunft uns verschlossen!  
Ehe wir es recht bedacht,  
Geht's dahin auf flinken Rossen.

In den Bügel fest den Fuß,  
Links und rechts das Auge offen —  
Trohen Mut und — Gott zum Gruß —  
Vielleicht lohnte sich's, zu hoffen!  
Otto Bromber.

### Profit!

Wenn die Silvesterbowle gebraut ist  
und vom Turm zwölf wichtige Glocken-  
schläge über die Dächer der Stadt ins  
dunkle Land hinaus summen, dann wird  
es auf den Straßen lebendiger noch, als es  
vordem war. Lütige Leute nachwandeln  
durch sonst so einsame Gassen und begrüßen  
jeden Daherkommenen mit einem „Profit“,  
was so viel heißen soll: „Wohl bekomme's“.  
Schön ist dieser Ruf keinesfalls. Ein herz-  
lich „Glückauf!“ wäre jedenfalls besser.  
Aber da es bei dieser Profitstreicherei ge-  
wöhnlich mehr auf den Tumult, als auf  
einen recht lieben Wunsch für die Mit-  
menschen ankommt, wäre es um den so  
schönen deutschen Ausdruck schließlich schade.

Man muß sich eigentlich wundern, wie  
selten jemand daran denkt, daß der Zwöl-  
furschlag zu Silvester nur der Form nach  
ein anderes Jahr einläutet. Es soll so-  
gar kurzdenkende Menschen geben, die ver-  
blüfft sind, wenn man ihnen sagt, das neue  
Jahr habe möglicherweise eine ganze Anzahl  
Stunden früher angefangen oder es gehe  
erst los, wenn am Neujahrstage die Sonne  
über die Dächer steigt. Haben wir nicht  
jedes vierte Jahr ein Schaltjahr und haben  
sich nicht die vier Jahre in die (an-  
nähernd) 24 Stunden des Schalttages zu  
teilen? Und wie steht es mit den Zeit-  
unterschieden der mitteleuropäischen Zeit?  
Geht doch z. B. die Sonne in Tilsit reich-  
lich eine Stunde früher auf, als in Weßl!  
Dabei wären aber noch andere Zeitdiffe-

renzen in Betracht zu ziehen, wie uns die  
astronomischen Feststellungen lehren. Also:  
beim mittlernächigen Zwölfurschlag, der  
Silvester vom Neujahrstage trennen soll,  
hat das neue Jahr nur scheinbar seinen  
Anfang genommen. Die wirtliche Jahres-  
grenze liegt zeitlich ganz wo anders.

Immerhin ist es eine schöne Sitte, wenn  
sich die Menschen zu Beginn des Jahres be-  
glückwünschen. Sind die Wünsche echt ge-  
meint, stehen sie nicht nur in komischer  
Fronte auf dem gebulbigen Papier, so kann  
man sagen, daß zur Jahreswende Herz zu  
Herz in engere Fühlung kommen und das  
Zusammengehörigkeitsgefühl der Brüder  
und Schwestern dieser Erde aufs neue sei-  
nen Ausdruck findet. Dennoch hat Otto  
von Leizner nicht unrecht, wenn er sagt:  
„Am 1. Januar wünschen die Leute ein-  
ander viel Glück. Woher es kommen soll,  
darüber zerbrechen sie sich die Köpfe nicht.  
Wir sollten lieber denken, wie wir selbst  
in unserem Kreise Glück schaffen können.“

### Neujahrsg Gebäck.

**Windbeutel.** Zu den oft zum Silvester-  
punsch gereichten Windbeuteln gehören an  
Zutaten: 250 Gramm Wasser, 125 Gramm  
feines, durchgeseihtes Mehl, 125 Gramm  
Butter, die abgeriebene Schale einer  
Zitronen, 8 ganze Eier und ganz wenig  
Zucker. Die Butter wird abgallert, dann  
mit dem Wasser gekocht, nach und nach das  
Mehl hinzugegeben und dies so lange ge-  
kocht, bis es sich vom Topfe löst. Nach-  
dem die Masse abgekühlt ist, werden all-  
mählich die Eier mit ihr vermischt und zu-  
gleich die feine Zitronenschale untergemengt.  
Mit einem in kaltes Wasser getauchten  
Löffel sticht man runde Bällchen ab und  
legt sie, weit genug voneinander entfernt,  
auf die mit Mehl bestäubte Kuchenplatte.  
Ohne Verzögerung werden sie in den stark  
geheizten Backofen geschoben und sind sehr  
rasch gar, müssen auch noch warm gegessen  
werden. Aus der angegebenen Masse wer-  
den 35 bis 40 Windbeutel geformt. Sie  
werden, nur mit Puderzucker bestreut, zum  
Punsch gereicht und mit irgend einer be-  
liebigen Fruchtarmelade gefüllt.

**Ein vorzüglich schmeckender Stollen** be-  
steht aus folgendem: 100 Gramm Butter,  
2 Eiern, 125 Gramm Mehl, 15 Gramm  
Succade, 30 Gramm getrocknete, süße Man-  
deln, 30 Gramm Korinthnen, 30 Gramm  
Rosinen und 60 Gramm Zucker. Hiervon  
macht man mit einem ¼ Liter Milch einen  
Teig. Ein zweites ½ Pfund Mehl wird  
mit einem Päckchen Backpulver vermischt  
und nun mit dem bisher noch zu weichen  
Teig vermischt. Dadurch erlangt dieser  
die nötige Festigkeit, daß er zu einem läng-  
lichen Kuchen geformt werden kann. Er  
muß in einem gut durchgeheizten Ofen  
1¼ Stunde backen.

**Gesundheitsgebäck** ist besonders für Kin-  
der und Magentrante recht geeignet, weil  
es sehr leicht verdaulich ist. Zur Herstel-  
lung werden 100 Gramm Butter und 100  
Gramm Zucker schaumig gerührt. Nach und  
nach wird das Gelbe von 4 Eiern nebst  
4 Eihlöffeln voll Milch und etwas abge-  
riebene Zitronenschale hinzugefügt. Die 4  
Eiweiß werden zu Schnee geschlagen und  
dieser leicht mit der Masse vermischt, nach-  
dem zuvor noch 250 Gramm feines Mehl  
dazu gegeben wurden. Zum Schluß wird  
dann noch ein Päckchen Backpulver darüber  
gestreut und rasch mit dem Teig vermischt.  
Eine Form wurde gut mit Butter bestrichen  
und der Teig rasch hinein gefüllt und  
schleunigst in den heißen Ofen gebracht.

Badzeit dieses rasch herzustellenden und  
sehr bekömmlichen Kuchens ist eine halbe  
Stunde.

### Silvesterküche.

**Ananas-Punsch.** Von einer möglichst  
frischen Treibhaus-Ananas werden die  
Spitzen abgeschnitten, die Frucht wird ge-  
schält, in kleine Stücke geschnitten und  
mit 500 Gramm gemahlener Raffinade, so-  
wie 1 Liter Sauternes, in dem vorher eine  
kleingehackte Stange Vanille 1 Stunde  
gut verdeckt gezogen hat, zu einem Frucht-  
sirup verkokt, der sauber filtriert wird.  
Diesen Sirup erhitzt man abermals, fügt  
1 Liter Mostwein, ¼ Liter Sherry, ½  
Liter besten Arrak und 1 Flasche Schaum-  
wein hinzu und füllt dann den Trank so-  
fort in die Gläser.

**Glasgow-Punsch.** In einer Terrine  
gibt man 250 Gramm feingehackten Hut-  
zucker, die sehr fein abgeschälte Schale einer  
halben und den Saft von 2 Zitronen, gießt  
1 Flasche alten, guten Jamaica-Rum und  
5 Liter kochendes Wasser darüber, zerrührt  
den Zucker gehörig und serviert.

**Teepunsch.** 1 Kilogramm Zucker über-  
gießt man in einem eisernen, glasierten  
Topf mit einer Flasche bestem Rum, zün-  
det diesen an und läßt den Zucker so zer-  
schmelzen. Dann gießt man 3 Flaschen  
leichten Rheinwein und 1 knappes Liter  
nicht zu starken Peccotee dazu, läßt alles  
1 bis 2 Stunden heiß stehen und trägt den  
Punsch nebst Zitronenvierteln auf, aus  
denen nach Geschmack Saft in den Punsch  
gedrückt werden kann.

**Italienischer Salat auf vegetarische  
Weise.** Ungefähr 10 bis 15 Kartoffeln in  
der Schale gekocht, werden abgeschält und  
in feine Streifen geschnitten; zwei saure  
Gurken und ¼ Pfund eingelegte Rotrüben  
schneidet man in derselben Weise. Dann  
werden 5 Äpfel geschält und geschnitten.  
Zuletzt mischt man alles mit dem Saft der  
roten Rüben, etwas Olivenöl, wenig Salz  
und Zitronensaft zusammen. Etliche  
Kapern und Perlzwiebeln verfeinern den  
Geschmack. Der Salat wird am besten schon  
einige Stunden vor dem Anrichten gemischt.

**Bieckarpfen.** Nachdem die Fische durch  
einen Schlag auf den Kopf getötet sind,  
sticht man sie dicht an den Kiemen, um das  
Blut in etwas Essig aufzufangen. Dann  
schuppt man die Karpfen, nimmt sie aus,  
wäscht sie, schneidet sie in hübsche Stücke  
und legt den Kogen oder die Milch, sauber  
gemaischt, dazwischen. Den Boden einer  
Kasserolle belegt man mit in Scheibchen  
geschnittenen Zwiebeln, streut Pfeffer, Ge-  
würz, Nelken und auch ein Lorbeerblatt  
darüber, legt die gefalzene Fischhäute, und  
zwar die Kopf- und Schwanzstücke zuerst,  
in die Kasserolle, fügt ein Stückchen braunen  
Pfefferkuchen, einige von den Kernen be-  
freite Zitronenscheiben und so viel Bier,  
halb Weiß, halb süßes Braumbier, hinzu,  
daß der Karpfen davon bedeckt ist. Nun  
läßt man den Fisch bei ziemlich starkem  
Feuer eine halbe Stunde kochen, wobei  
man ihn durch öfteres Schütteln der  
Kasserolle vor dem Ansehen bewahrt. Als-  
dann knetet man ein gut Stück Butter —  
auf ca. 2 Kilo Fleisch 125 Gramm Butter  
gerechnet — mit etwas Mehl tüchtig durch,  
tut dies und das requirkte Blut an den  
Fisch und läßt das Ganze noch kurze Zeit  
langsam kochen. Dann legt man die Fisch-  
stücke auf eine erwärmte Schüssel, kostet die  
Sauce; dieselbe muß einen angenehmen,  
süßsäuerlichen Geschmack haben und gut  
feimig sein.

# Humor und Rätsel.

Verrierbild.



„Liebes Frauen, heute kommt ein Freund von mir zu Besuch. Ach, da ist er ja schon!“

**Pünktlich.** Frau: „Um fünf Uhr hab' ich Sie fortgeschickt, um den Brief in den Briefkasten zu stecken, und dazu haben Sie nun eine halbe Stunde gebraucht.“ — Magd: „Kann nichts dafür. Am Briefkasten stand: „Nächste Abholung einhalbsechs Uhr.““

**Ungewohnte Störung.** Bekannter: „Na, habt ihr gestern den Geist des Registrators Müller zittert?“ — Spiritist: „Ja, aber er hat mächtig geschimpft, weil ihr ihn zu einer Zeit zittert haben, in der er zu Lebzeiten stets sein Schläfchen im Bureau gehalten hat.“

**Der arme Chemann.** Mann (spät nachts berauscht zu Haus kommend): „Hör' doch nur auf zu keifen, Alte, es ist doch gerade Strafe genug für mich, daß ich dich in meinem Kausch doppelt sehe!“

**Aus der Schule.** Lehrer: „Lerne leiden, ohne zu klagen — wer hat dieses schöne Wort aufgestellt?“ — Schüler: „Ein Gläubiger.“

**Der Phlegmatiker.** „Nicht, um des Himmels willen, ein Erdbeben, alles zittert und der Tisch wackelt.“ — „Leg halt was unter!“

**Eins nach dem andern.** „Wenn Sie und Ihre Frau einen so festen Schlaf haben, da wundert's mich, daß Sie morgens niemals auch nur eine Minute zu spät ins Geschäft kommen.“ — „Ja, wir haben natürlich einen Becker! Wenn der abläuft, schreit das Kleine, dadurch wird meine Frau wach und die schmeißt mich zum Bette raus!“

**Hindernis.** „Wie sind die Zigarren, die Sie neulich bei dem Reisenden bestellt haben?“ — „Ich konnte sie nicht rauchen!“ — „So schlecht?“ — „Nein, aber der Kerl schickte sie gegen Nachnahme!“

**Schlussfolgerung.** „Woraus glaubst du denn schließen zu können, Kofa, daß der Assessor ernste Absichten hat?“ — „Ach, Mama, er hat mir ein Buch über Italien geliehen!“

**Der verkannte Brief.** Die Gattin: „Gelder, zeige mir den Brief da!“ — Der Gatte: „Welchen Brief?“ — Die Gattin: „Den da in deiner Hand. Er ist von einer Frau, ich sehe es an der Handschrift, und du wurddest blaß, als du ihn sahst.“ — Der Gatte: „Hier ist er. Es ist die Rechnung deiner Schneiderin.“

**Der letzte Moment.** Sekundärbahn-Fortier: „Meine Herrschaften, wer noch mitfahren will, kann jetzt den Zug noch einholen.“

**Vergeblische Mühe.** Er: „Du mußt dir das Wirtschaftsgeld einteilen.“ — Sie: „Das tue ich ja; aber die Teile reichen auch nicht weiter!“

**Ein vortreffliches Mittel.** Herr (einen Arzt auf der Straße ansprechend): „Ach, bester Herr Doktor, mir ist ganz erbärmlich zumute. Ich kann mich kaum noch fortbewegen vor Mattigkeit. Sagen Sie mir um Gotteswillen, was ich nehmen soll.“ — Arzt: „Eine Droschke!“

**Falsch abgepaßt.** Erster Spitzbube: „Um Gotteswillen, Edi, was ist dir passiert? Du bist ja ganz verhaun?“ — Zweiter Spitzbube: „Na, dachte dir, vorgestern stieg ich morgens 3 Uhr in ein fremdes Haus, um einen guten Griff zu tun; leider war die Frau, die auf ihren Mann wartete, noch wach, hielt mich für ihren Mann und hat mich so zugerichtet.“

Neujahrs-Rätselsprung.

ten	al	so	kannst	und	vor	bleibt	bleib
her	du	wen	ob	stets	in	not	viel
les	gu	oben	wohl	gen	schmerz	dein	ment
im	bis	sich	de	nacht	be	ihm	und
zum	fragt	re	nach	mit	wie	regi	sich
hat	mer	herz	das	stehn	ver	jahr	der
heute	men	ret	gie	ein	ende	wenn	sein
stehn	gott	sich	schen	lie	ret	ist	zu

Y K

u, hel xamun no fluvoy uago woyg  
 'xarejraa fpuvq u pigg uyoq wyl uuoxx  
 'u, helvq stey tgeiq tuumvbxg uyoq  
 'xarejba jhoan ol xehsig wq noq  
 'xarejba woyg svq wyl amoh jbaq  
 'xarejba woyg uwl wyl woyg qd  
 'xarejba woyg uwl wyl woyg qd  
 'xarejba woyg uwl wyl woyg qd

**Neujahrsrätsel.**

Nun laßt uns in lust'gem Kreis  
 Das alte Jahr beschließen!  
 Stoßt an, ihr Freunde! Niemand weiß  
 Was in des neuen Jahres Gleis  
 Uns wird an Blumen sprießen.  
 Vielleicht sind's Ditteln! Immerhin!  
 Bewahrt euch nur den heitern Sinn  
 Und laßt euch nichts verdrücken.  
 Ich heb' mein Glas. Nach alter Weis'  
 Kling froh mein Gruß dem Freundestkreis.  
 Dies Rätsel soll ihn künden,  
 Leicht ist es zu ergründen.  
 Die ersten drei von dem, was übt  
 Und was Gewähr des Rechten gibt.  
 Die ersten drei von dem, was hält  
 In edlem Bann die tolle Welt.  
 Von einem Zahlwort ebenso.  
 Dran fügt, was Bittende macht froh.  
 Zum Schluß von dem, was ihr mir leiht,  
 Die letzten zwei. Dann ist's so weit,  
 Dann habt das frohe Ganze ihr.  
 Zum Gläserklang ertön' es hier.

(40 v! 'unag 'ams 'gogak) j4v!nax 11!02k

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Weihnachts-Königszug.**

Der Weihnachtsglocken fromme Mahnung  
 Tönt wie ein Gruß aus Kindertagen;  
 Die Seele faßt's wie gläub'ge Ahnung.  
 Sie fühlt sich auf zum Licht getragen;  
 Und bei des Christbaums hellen Kerzen,  
 Da senkt sich Frieden in die Herzen. Helene Judeich.

**Weihnachtsrätsel.**

Ketten. — Motette, Motte.

**Zahlenrätsel.**

December, Eber, Ceder, Erde, Meer, Beere, Eder, Rede.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev. u. H. S. Buchbindererei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. O.

Ar. 104.

Nebra, Sonnabend, 27. Dezember 1913.

26. Jahrgang.

### Die Wirren in China.

Vor einigen Tagen hat Präsident Yuan-shikai an die Gesandtschaften im Ausland ein Rundschreiben erlassen, in dem er ihnen aufgibt, ihre Gesandtschaften hier zu erblicken, das Ausland von der Tatsache zu überzeugen, daß in China jetzt Ruhe und Ordnung eingeleitet sind und daß ein längerer Verweilen fremder Truppen auch im Süden des Landes überflüssig ist. Natürlich haben die Gesandtschaften sich sofort demütig dem Wunsche des Präsidenten zu entziehen, aber es scheint, daß man ihnen nicht überall ein williges Ohr leihet.

Freilich, Ausland hat in schon vor längerer Zeit den Wälden selbst den Vorschlag unterzuleisten, die Besatzungstruppen aus China auszuschicken, und ausdrücklich erklärt, daß die russischen Truppen auch dann zurückgezogen werden sollen, wenn die Mächte dem Vorschlage nicht zustimmen. Der Vorschlag Russlands war durchaus verständlich. Die Interessen des zaristischen Russlands im Norden des Reiches, im Süden hat Ausland für sich nichts zu befürchten, und wenn es gleichwohl im Süden Truppen landete, so geschah es, um mit dabei gewesen zu sein.

Für die andern Mächte, so weit sie überhaupt allokale Interessen haben, liegen die Dinge anders. Niemand misstraut Yuan-shikai. Im Gegenteil, seine Wahl zum Präsidenten ist von ganz Europa mit großer Freude begrüßt worden, denn man sah in ihm den einzigen Mann, der gegenwärtig in der Lage ist, mit Erfolg die Leitung der weitverbreiteten chinesischen Staatsangelegenheiten zu führen. Aber dabei darf doch nicht vergessen werden, daß die Person Yuan-shikais allein keine Garantie für Ruhe und Ordnung im Chinesenreich bietet.

Er selber weiß sehr genau, daß er mit inneren Wirren und äußeren Schwierigkeiten in gleicher Weise rechnen muß. Das ist ja eine Erfahrung, die durch die Geschichte bestätigt worden ist: Die gefährlichste Wettereide Chinas liegt im Norden. Der Russe muß auf einheimisches Gebiet übergreifen, wenn er leben will. Durch den Ulaan-Berka hat er sich wichtige Handelsrechte in der äußeren Mongolei verschafft, die von China bestritten worden sind. Das sind jedoch bisher nur Vorrechte auf dem Papier gewesen. Um sie auszunutzen, muß der äußere Chinesenreich die Mongolei der bisher unter dem unbedingten Einflusse des einheimischen Handels gehalten hat, kommerziell erobern werden. Damit aber droht China die völlige Auslöschung. Der Russe tritt irgendwo und irgendwem Unruhen in der Mongolei ein, man ist dort für den russischen Handel sehr empfänglich, und die Wut der Mongolen richtet sich dann regelmäßig gegen China.

Auf diese Weise hat Yuan-shikai die äußere Mongolei ausgeben müssen. Wer bürgt dafür, daß Ausland sein Versehen nicht in der inneren Mongolei wiederholt? China selbst verständlich wird Ausland in absehbarer Zeit seine Macht erweitern wollen. Und dann? Die nächste Folge wäre, daß Japan wieder auf dem Plan erdient. Japan hat Korea gewonnen und seine Hand auf die Siammanufaktur gelegt, weil Ausland sich dort festsetzen wollte. Russische Übergänge in der inneren Mongolei müßten auch jetzt sofort von den Japanern beansprucht werden und die japanische Regierung zu Schritten veranlassen, die schließlich China zum Schaden gereichen würden. Doch auch ohne den russischen Einfluß ist Japan durch die bestehenden Verhältnisse gezwungen, sich auf Kosten Chinas zu bereichern.

China besitzt eine Unmenge von Rohstoffen, die Japan für seine wachsende Bevölkerung braucht. Vor allem Eisen, das in China billiger und gut ist, als irgendwo in Japan einen hohen Preis erreicht hat. Ganz ohne Zweifel hätte Japan schon im letzten Sommer oder schon während der Revolution ausgegriffen, wenn nicht Englands Giferhandlung erwidert wäre, daß Japan nicht zu mächtig werden lassen will, trotz aller Bundesgenossenschaft. Kann Yuan-shikai alle diese Gefahren abwenden, oder sieht er sie nicht?

Dazu kommt die immer drohende Gefahr der Revolution aus dem Süden. Gewiß, die europäischen Mächte, auch Deutschland, die misstrauen Yuan-shikai nicht, aber er kann doch unmöglich verhindern, daß die Rebellen sich an fremdem Eigentum vergreifen, wenn erst einmal die Leidenchaften geweckt sind. Yuan-shikai mußte der Zersplitterung und Zerbröckelung des Landes ein Ende machen und damit dauernd die Revolution niederhalten können. Erst dann wäre machtsich Ruhe und Ordnung eingeleitet, und dann könnten die fremden Beziehungen zurückgezogen werden. Der Weg

bis dahin ist aber noch weit, wenn das Ziel überhaupt erreicht wird.

### Das Testament des Negus Menelik.

Der jetzt nach amtlichen Mitteilungen verschiedene Menelik II. Kaiser von Abyssinien, hat vor Jahren schon in einem Testament seine Anordnungen bezüglich der Thronfolge und der Aufrechterhaltung der militärischen Macht des Reiches niedergelegt, das nur einige Zeit veröffentlicht worden ist, jetzt aber ein erhöhtes Interesse in Anspruch nehmen kann. In der blamierenden Sprache des Orienters richtet der Negus von Juda" zunächst seine Grüsse und Wünsche an alle Untertanen seines Reiches. Er dankt ihnen, daß sie es ihm durch ihre Liebe leicht gemacht hätten, das Land zu regieren und so einem nachfolgenden Reiches zu erbauen. Weiter erkennt er freudig an, daß die Einigkeit aller Bewohner Abyssiniens das Abhängigkeit Land nach außen stark und unüberwindlich gemacht hat. Nach diesen einleitenden Dankensworten trifft der Kaiser seine Bestimmungen über seinen Thronerben und über die vorerforderte Regierensfähigkeit. Er legt seinen Enkel Bibi Yesou zu seinem Nachfolger ein und bestellt ihm zum Vormunde den angeesehenen Fürsten des Reiches, den Ras Tesfayama. Das Testament an dem Knaben Yesou ist außerordentlich liebevoll und zeigt, daß der Kaiser die besten Interessen des Reiches im Auge gefaßt hat. Er legt dem Enkel die Pflichten der Thronerben auf und wünscht, daß er sich durch seine Tugenden und seine Tapferkeit die Liebe und den Respekt seiner Untertanen erwerben möge. Er wünscht, daß er sich durch seine Tugenden und seine Tapferkeit die Liebe und den Respekt seiner Untertanen erwerben möge.

bruchsmanöver ausführte, lief das Torpedoboot „V 159“ gegen den Kreuzer „München“ „V 159“ aus Verberlungen am Bug davon. Der Kreuzer blieb unbeschädigt.

Der Finanzminister hat den bezüglichen Abgeordnetenversammlung hat im Einverständnis mit der Oberen Verwaltung beschlossen, daß die zweite französische Unteroffizierschule nach Schweinfurt kommen soll. Die schon bestehende befindet sich in Fürstentum-Bund bei München.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Reichsfinanzler v. Bethmann Hollweg hatte eine längere Unterredung mit dem französischen Botschafter Cambon, bei der eingehend die Orientfragen erörtert

### Zum Tode Kaiser Meneliks.

Aber den nunmehr wirklich erfolgten Tod des Negus Menelik II. wird eine amtliche Nachricht verbreitet; er dürfte jetzt endgültig seinen Reich aufgegeben haben. Nach der amtlichen Nachricht, die aus Addis Abeba stammt, ist er 69 Jahre alt geworden. Menelik II., der König



Kaiser Menelik.

der Könige, war als Sohn einer Skavin dem Könige Gella Meleslo geboren und hat sich durch unermüdete Energie den Weg zum Throne, den er 1889 bestieg, gekämpft. Seit dem Jahre 1889



Äthiopien". In demnach das italienische vollständig in Äthiopien ist, ein Enkel der angehenden Kaiserin, und nach den Jahren mit ihm vermischt.

halten, in denen die Vorträge und Erörterungen fortgesetzt werden sollen. Die Zeit der nächsten Sitzung ist so gewählt, daß die Mitglieder des Reichstages bequem daran teilnehmen können, ohne durch die Tagung des Reichstages an ihren Erledigungen behindert zu werden. In der Sitzungzeit werden der ersten und zweiten Sitzung ist die weitere Ausführung des Arbeitsprogrammes und die Wünsche der Sachverständigen vom erstführenden Ausschusse vorbereitet worden.

\* Die Reichstagsversammlung im Wahlkreise Bura-Veridow wird voraussichtlich in den ersten Tagen des Februars stattfinden, voraussichtlich am 10. Februar. Amlich ist der Termin noch nicht veröffentlicht.

### Österreich-Ungarn.

\* Wie aus Ombuden berichtet wird, erhielten sämtliche leitende Kabinettsbeamte des Herzogs von Cumberland den schriftlichen Befehl, weitere Ausstellungen zur hannoverschen Frage weder zu veranlassen, noch Auskünfte hierüber zu erteilen an Zeitungen oder Personen zu geben.

### Frankreich.

\* Die dem Senat angehörigen Lehrer des Seine-Bezirks haben anlässlich einer von dem Präsidenten der Republik und dessen Gemahlin für die Pariser Schulkinder veranstalteten Weihnachtsgeschenke einen Bescheid gefasst, in dem sie gegen die Veranstaltung Einprobi erheben, die an das Vorgehen der römischen Kaiser erinnere, die zur Sicherung ihrer Beliebtheit dem Volke Unterhaltungen boten. Natürlich hat die Regierung trotz dieses eigenartigen Einspruches stattgefunden.

### Belgien.

\* Die Kammer hat ein Gesetz angenommen, monach die Pension für Grubenarbeiter auch denjenigen invaliden Bergarbeitern zukommen soll, die nicht die vorchriftsmäßige Altersgrenze erreicht haben.

### Balkanstaaten.

\* Während der Streit um die Grenzen Albanien immer noch nicht endgültig entschieden ist, macht sich im Lande selbst immer unangenehmer der Geldmangel bemerkbar. Der von den Mächten eingesetzte Generalgouverneur von Skutari erklärte, die Mächte müßten sofort Geld schaffen, da alle albanischen Kasfen völlig erschöpft seien.

\* In der griechischen Kammer forderten mehrere Mitglieder eine eingehende Darstellung der Ermordung Königs Georgs in Saloniki. Ein Redner erklärte, es sei bemerkenswert, daß der Mörder Chinas kein Bürger gewesen wäre, und daß er im Dienste der Bulgaren oder der Türken gestanden habe. Der Redner verlangte, daß der Tatbestand von Seiten der Regierung auf genaue Weise festgestellt werde. Die Regierung sagte das zu.

### Argentinien.

\* Die argentinischen Wahlen zur Abgeordnetenversammlung sind in vollständiger Ordnung verlaufen. Die Salbung der Bevölkerung während der Wahlen hat bewiesen, daß den Argentiner allmählich das Verständnis für die Bedeutung der Abgeordnetenversammlung aufgegangen ist. Die gesamte arabische Presse leitet den Vorgang als glückverheißend für die Zukunft des Landes.

### Amerika.

\* Präsident Suerta von Mexiko, dem trotz seiner langjährigen Fremde zur Abhaltung raten, weil sein weiteres Verbleiben im Amte Gefahr für das Land bedeutet, kann sich immer noch nicht entschließen, auf die Macht zu verzichten. Er glaubt immer noch an die Möglichkeit eines Stieges umkehren, da er angeblich aus Europa Geld und Waffen erwartet.

### Äfrika.

\* In einem neuerlichen Kampfe bei Te-tuan (Ordunmaroff) sind im Kampfe mit den Eingeborenen zwei Offiziere und fünfzehn Mann gefallen. In Madrid ist das Gerücht verbreitet, daß die Regierung die Entsendung neuer Verstärkungen auf den Kriegsschauplatz plant.

### Asien.

\* Die mongolische Gesandtschaft, die in den letzten Tagen in Petersburg weilte, teilt mit, daß sie in ihre Heimat zurückgekehrt ist. Inhaft der von ihr erbetenen fünfmillionen Anteils wird nur eine solche von 3 Millionen gewährt werden. Der Wunsch nach der Ein-

### Heer u

Das Lehrregiment in der Dillie nach und damit die Revolution niederhalten können. Erst dann wäre machtsich Ruhe und Ordnung eingeleitet, und dann könnten die fremden Beziehungen zurückgezogen werden. Der Weg